

DIE ZUKUNFT DER BERUFLICHEN REHA

Christliches Selbstbewusstsein als Garant?

Fachtagung für Trägervertreter, Leitungsverantwortliche und
Fachkräfte von Berufsbildungs- und Berufsförderungswerken sowie
Phase II-Einrichtungen **am 04./05. Juni 2013 in Essen**

Dateiübersicht

Ordnungsnummer	Referent(in)	Beitrag
00		<i>Übersicht und Programmablauf</i>
01	<i>Johannes Magin</i>	Begrüßung
02	<i>Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl</i>	Eröffnungsvortrag: „Anwaltlich handeln – prophetisch reden – beredt schweigen. Theologisch-ethische Anmerkungen zum Proprium diakonal-caritativer Behindertenhilfe und Psychiatriearbeit.“
03	<i>Jürgen Kunze</i>	Impulsvortrag: Was sind die besonderen Herausforderungen für Soziales Wirtschaften?
04	<i>Uwe Mletzko</i>	Impulsvortrag: Was macht eine christliche Kultur und ein christliches Verständnis in unseren Einrichtungen aus?
05	<i>Dr. Britta Wagner, Susanne Gebauer, Moderation: Corinna Tröndle</i>	Workshop 1: Der Social Return on Investment (SROI) in der beruflichen Reha
06	<i>Lorenz Wiedemann, Ilenia Nötzel, Mirco Höhne Moderation: Konrad Fath</i>	Workshop 3: „einfach göttlich“ Spuren Gottes im Alltag der beruflichen Rehabilitation der Berufsbildungswerke – Best Practice Beispiele
07	<i>Karsten Struck</i>	Workshop 4: Von der Theorie zur Praxis – christliche Identität erfahren

Programm

Dienstag, 04. Juni 2013

Tagesmoderation: Johannes Magin, Vorsitzender Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie

- 12.30 Uhr Anmeldung und Imbiss
- 13.30 Uhr **Eröffnung** der Tagung mit musikischem Beitrag
des CJD Berufsbildungswerk Dortmund
- 13.45 Uhr **Begrüßung**
Johannes Magin, Vorsitzender CBP
- 14.00 Uhr **Eröffnungsvortrag**
**„Anwaltlich handeln – prophetisch reden – beredt schweigen.
Theologisch-ethische Anmerkungen zum Proprium diakonal-
caritativer Behindertenhilfe und Psychiatriearbeit.“**
Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl, Kath. Hochschule für Sozialwesen,
Berlin
- 15.00 Uhr Kaffeepause
- 15.30 Uhr **Impulsvortrag**
**Was sind die besonderen Herausforderungen für Soziales
Wirtschaften?**
Jürgen Kunze, stellv. Vorsitzender Caritas Behindertenhilfe und
Psychiatrie
- Impulsvortrag**
**Was macht eine christliche Kultur und ein christliches Verständnis
in unseren Einrichtungen aus?**
Uwe Mletzko, Vorstandsmitglied Bundesverband evangelische
Behindertenhilfe

17.00 Uhr Pause

17.15 Uhr **Podiums- und Plenumsdiskussion:
Was muss zur Fachlichkeit dazukommen, damit Rehabilitand(inn)en
nachhaltig ihren Platz in der Arbeitswelt und Gesellschaft finden?**

- Martin Lieneke, Leiter Fachbereich Berufliche Rehabilitation/Schwerbehinderung in der Regionaldirektion der Bundesagentur für Arbeit in Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf
- Sabine Hellmann-Flocken, Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen
- Jonas Frings, Auszubildender des Kolping-Berufsbildungswerks Essen

Moderation: Walter Krug, stellvertretender Vorstandsvorsitzender der BAG BBW

18.00 Uhr Tagesabschluss mit musikischem Beitrag
des CJD Berufsbildungswerk Dortmund

anschließend gemeinsames Abendessen im Tagungshaus

Mittwoch, 05. Juni 2013

Tagesmoderation: Uwe Mletzko, Vorstandsmitglied Bundesverband evangelische Behindertenhilfe

08.30 Uhr **Morgenimpuls**
Uwe Mletzko, Vorstandsmitglied BeB

09.00 Uhr **Workshops, 1. Runde**

WS 1: Der Social Return on Investment (SROI) in der beruflichen Reha

Dr. Britta Wagner, xit GmbH, Nürnberg

Susanne Gebauer, Berufsförderungswerk Nürnberg

Moderation: Corinna Tröndle, Referentin im CBP

WS 2: Was macht unser Verständnis als christliche Einrichtung der beruflichen Rehabilitation aus?

Uwe Mletzko, Vorstandsmitglied BeB

Moderation: Rüdiger Beul, Josefsheim gGmbH, Bigge

WS 3: „einfach göttlich“ Spuren Gottes im Alltag der beruflichen Rehabilitation der Berufsbildungswerke – Best Practice Beispiele

Lorenz Wiedemann, Berufsbildungswerk Augsburg

Ilenia Nötzel, Mirco Höhne, Berufsbildungswerk Lingen

Moderation: Konrad Fath, Förderwerk St. Elisabeth, Berufsbildungswerk Augsburg

WS 4: Von der Theorie zur Praxis – christliche Identität erfahren

Karsten Struck, Gruppe Norddeutsche Gesellschaft für Diakonie (NGD), Rendsburg

10.00 Uhr Kaffeepause

10.15 Uhr **Workshops, 2. Runde**
Wiederholung der Workshops

11.15 Uhr Pause

11.30 Uhr **Abschlussvortrag**
(Christliche) Identität ist Qualität
Prof. Dr. Eugen Buß, Universität Hohenheim

12.30 Uhr **Abschlussworte**
Uwe Mletzko, Vorstandsmitglied BeB

12:45 Uhr Imbiss

Wir danken den Mitwirkenden der Tagung!

Rüdiger Beul, Josefsheim gGmbH, Bigge

Prof. Dr. Eugen Buß, Universität Hohenheim

Michael Endrass, Kolping-Berufsbildungswerk Essen

Konrad Fath, Förderwerk St. Elisabeth, Berufsbildungswerk Augsburg

Jonas Frings, Auszubildender des Kolping-Berufsbildungswerks Essen

Susanne Gebauer, Berufsförderungswerk Nürnberg

Sabine Hellmann-Flocken, Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen

Mirco Höhne, Berufsbildungswerk Lingen

Walter Krug, stellvertretender Vorstandsvorsitzender der BAG BBW Berlin
(Berufsbildungswerk St. Franziskus Abensberg)

Jürgen Kunze, Vorstandsmitglied Bundesverband Caritas Behindertenhilfe und
Psychiatrie e.V., Freiburg (Stiftung Haus Lindenhof, Schwäbisch Gmünd)

Claudia Liedtke, Referentin im Bundesverband evangelische Behindertenhilfe, Berlin

Martin Lieneke, Leiter Fachbereich Berufliche Rehabilitation/Schwerbehinderung in der
Regionaldirektion der Bundesagentur für Arbeit in Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf

Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl, Kath. Hochschule für Sozialwesen, Berlin

Heiderose Maaß, Vorstandsmitglied der Diakonie Stetten, Kernen

Johannes Magin, 1. Vorsitzender des Bundesverbandes Caritas Behindertenhilfe und
Psychiatrie e.V., Freiburg (KJF, Regensburg)

Pastor Uwe Mletzko, Vorstandsmitglied Bundesverband evangelische Behindertenhilfe
e.V., Berlin (Innere Mission Bremen)

Ilenia Nötzel, Berufsbildungswerk Lingen

Pastor Karsten Struck, Gruppe Norddeutsche Gesellschaft für Diakonie (NGD),
Rendsburg

Corinna Tröndle, Referentin im Bundesverband Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie,
Freiburg

Dr. Britta Wagner, xit GmbH, Nürnberg

Lorenz Wiedemann, Berufsbildungswerk Augsburg

Ein besonderer Dank gilt dem CJD Berufsbildungswerk Dortmund, einer Einrichtung des
Christlichen Jugenddorfwerk Deutschlands e.V. für ihren kulturellen Beitrag

Johannes Magin

Die Zukunft der beruflichen Rehabilitation, christliches Selbstbewusstsein als Garant?

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich freue mich, Sie heute alle hier in Essen begrüßen zu dürfen. Die beiden Verbände Bundesverband evangelische Behindertenhilfe und Caritas Behindertenhilfe und Psychiatrie veranstalten gemeinsam die Tagung mit dem Thema „die Zukunft der beruflichen Rehabilitation-christliches Selbstbewusstsein als Garant?“

Einrichtungen der beruflichen Rehabilitation wie Berufsbildungswerke, Berufsförderungswerke oder vergleichbare Einrichtungen befinden sich aktuell 2013 in sehr unsicheren Zeiten:

Die Anmeldezahlen gehen seit langem zurück, die Anmeldungen kommen immer kurzfristiger und später. Der demographische Wandel wirft seine Schatten voraus, wir wissen dass ein weiterer dramatischer Rückgang der Rehabilitandenzahlen in den nächsten Jahren zu erwarten ist.

Auf der anderen Seite nehmen die Anstrengungen zu, berufliche Rehabilitation innerbetrieblichen Form zu organisieren. Diese Anstrengungen finden sich nicht nur auf der Ebene politische Willensbekundungen, sie zeigen sich auch konzeptionell in Projekten sowie fachlich-methodischen Entwicklungen. Damit werden Alternativen zu den traditionellen Einrichtungen geschaffen, die diese in ihrem Selbstverständnis infrage stellen.

Die Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen fordert in Ihrem Art. 26 Habilitation und Rehabilitationsdienste. Das ist auf den ersten Blick eine Bestätigung der Rehabilitationseinrichtungen, auf den zweiten Blick wird deutlich dass sich Rehabilitationseinrichtungen mit der Charakterisierung dieser Habilitations- und Rehabilitationsdienste in der BRK, die Dienste seien „so Gemeinde nah wie möglich“ einzurichten, auseinandersetzen müssen.

Im Vorfeld der Veranstaltung gab es verschiedentlich Kritik an Titel und Thema unserer Fachtagung. Die Einrichtungen befinden sich in einer wahrlich krisenhaften Situation und die beiden Bundesverbände befassen sich mit Fragestellungen des christlichen Selbstbewusstseins. Man könnte sagen „die Hütte brennt und ihr fangt an zu beten.“

Das hieße aber Intention und Ziel der Fachtagung falsch zu verstehen: der Impuls dieser Fachtagung soll nicht in Richtung „Gesundbeten“ oder Beschäftigung mit einem wie auch immer gedachten „christlichen Add-on“ gehen. Mit der Frage nach unserer christlichen Identität ist die Frage nach unseren Wurzeln und unserem Ureigendsten gestellt.

Angesichts der massiven Infragestellung unserer Einrichtungen durch die gesellschaftlichen und fachlichen Entwicklungen kann ja niemand in einer passiven Haltung bleiben! Die Auseinandersetzung mit unserer christlichen Identität darf aber auch nicht als Trotzreaktion einsetzen, ein trotziges aufbäumen oder „jetzt erst recht“. Auch gegenseitige Versicherung, dass wir unverzichtbar sind und als Einrichtungen in christlicher Trägerschaft unverzichtbar, ist weder ausreichend noch über einen aktuellen Trost hinaus wirklich hilfreich.

Wir müssen uns durchaus infrage stellen lassen: Sind unsere Einrichtungen und die Angebote, die wir Menschen mit Behinderung machen, tatsächlich das Beste, was den Teilnehmern unserer Maßnahmen passieren kann? Oder gibt es inzwischen bessere Möglichkeiten, um die Ziele zu erreichen, für die unsere Maßnahmen stehen: die volle und selbstbestimmte Teilhabe am Arbeitsleben und am Leben der Gesellschaft, gleiche Lebenschancen erreichen durch intensive berufliche Rehabilitation. Um hier nicht in die Defensive zu geraten oder dort zu verbleiben, braucht es eine grundsätzlich selbstbewusste Haltung. Die zu stärken ist Ziel der Tagung.

Wir haben eine Grundthese, sie ist in der Einladung formuliert: Wir zielen mit unserer christlichen Haltung auf nachhaltige Wirkung in der beruflichen Rehabilitation ab. Die Rehabilitandinnen und Rehabilitanden finden durch unsere Arbeit einen Platz im Leben, wir bieten mir als eine rein auf Leistungsaspekte getrimmte Maßnahme, wir bereiten ethisch fundiert auf Leben und Beruf vor. Das zeichnet uns aus, diese auf Nachhaltigkeit durch ethische Fundierung angelegte Gestaltung von Maßnahmen, ist besonders und macht einen Mehrwert für den einzelnen Menschen und die Gesellschaft aus.

Doch ist diese These richtig? Leisten wir das überhaupt? Kommen christliche Werte im Alltag in unseren Einrichtungen zu tragen? Ist unser christliches Selbstbewusstsein solide und reflektiert – also selbst-bewusst? Oder gleicht diese These mehr dem Pfeifen im Walde, dem Versuch die Zukunftsangst für die eigene Einrichtung durch Phrasen zu überdecken?

Jeder der in unseren Einrichtungen Verantwortung trägt, ist gefordert zur Auseinandersetzung mit diesen Fragen und zur Klärung seines christlichen Profils. Dazu soll die Fachtagung helfen, das ist ihr Ziel. In Vorträgen, Diskussionen und Workshops soll sollen diese Fragen miteinander bearbeitet und erörtert werden. Sie sollen die Gelegenheit haben, dem Christlichen in ihren Einrichtungen nachzuspüren, das sich häufig genug weniger in einzelnen Aktivitäten ausdrückt sondern in einer grundsätzlichen, vom christlichen Menschenbild geprägten Haltung zum anderen Menschen.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie von dieser Fachtagung profitieren und mit gestärktem christlichen Selbstbewusstsein von dieser Tagung nachhause fahren.

Anwaltlich handeln – prophetisch reden – beredt schweigen

Theologisch-ethische Anmerkungen zum Proprium
diakonal-caritativer Behindertenhilfe und Psychiatriearbeit

Anwaltlich handeln – prophetisch reden – beredt schweigen - Theologisch-ethische Anmerkungen zum Proprium diakonal-caritativer Behindertenhilfe

- (1) Spezifisch christlich!?
- Vorbemerkungen zur Propriumsfrage von Caritas und Diakonie
- (2) „Anwaltlich handeln“
– Grundvollzug diakonisch caritativen Handelns
- (3) „Prophetisch reden“
– Unerschrocken politisch agieren
- (4) „Beredt schweigen“
– die mit-leidende Zurückhaltung seelsorgerischer Diakonie
- (5) „Hoffend vertrauen“
– Ernsthafte Gelassenheit und die Wertschätzung des Imperfekten

(1) „Spezifisch christlich!?“
– Vorbemerkungen
zur Propriumsfrage

- Die **Propriumsfrage**:
Was macht Diakonie/Caritas zu einer
spezifisch Christlichen Sozialen Profession?
- Gegenfrage: **Warum überhaupt spezifisch christlich?**
- **Selbstanspruch**
von Caritas als Grundvollzug von Kirche
(„stummes Zeugnis der helfenden Tat“)
⇒ Theologische Grundlage der kirchlichen Dienstgemeinschaft
„Alle (...) Tätigen tragen durch ihre Arbeit (...) gemeinsam dazu bei, dass die
Einrichtung ihren Teil am **Sendungsauftrag der Kirche** erfüllen kann.“ (GrO)
 - **Fremderwartung**
einer religiös vielstimmigen Gesellschaft und eines säkularen Staates
⇒ Ausfluss des und Legitimation durch das ‚**Wunsch-und-Wahlrecht**‘
im Bereich staatlich zu gewährleistender sozialprofessioneller
Daseinsvorsorge

(1) „Spezifisch christlich!?“
– Vorbemerkungen
zur Propriumsfrage

- Spezifisches **Proprium** der **Caritas**
als Legitimations- wie Qualitätsmerkmal
- **Was aber ist spezifisch christlich?**
- **Zunächst:**
Warnung vor einer „Ideologie im Namen des Christentums“!
„Von einer Katechismus-Theologie durchschnittlicher Art her könnte man
meinen, das Christentum fange erst dort an, wo ganz bestimmte Normen
sittlicher oder kultischer oder kirchengesellschaftlicher Art respektiert
werden. So ist es aber nicht. Die eigentliche totale, umfassende Aufgabe
des Christen als Christen ist die, ein Mensch zu sein, freilich mit jener
göttlichen Tiefe, die ihm unausweichlich in seinem Dasein vorgegeben und
eröffnet ist. Und insofern ist eben das christliche Leben Annahme des
menschlichen Daseins überhaupt, im Gegensatz zu einem letzten Protest.“
(**Karl Rahner**, Grundkurs des Glaubens, 389)

(1) „Spezifisch christlich!?“
– Vorbemerkungen
zur Propriumfrage

→ **Unterscheidung**

- *Proprium exclusivum*
= Spezifische Merkmale kommen Caritas/Diakonie *ausschließlich* zu
- *Proprium inclusivum*:
= Spezifische Merkmale gehören unbedingt zu Caritas/Diakonie,
kommen ihnen aber nicht zwangsläufig *ausschließlich* zu

→ **drei Dimensionen des *proprium christianum***

- **Unverzichtbar** christlich
(z.B. Orientierung an Menschenwürde, Anspruch an Fachlichkeit)
- **Unvermeidbar** christlich
(z.B. Widersprüchlichkeit menschlicher Existenz, Vorbehalt des
Fragmentarischen, Ernstnehmen von Misslingen, Scheitern und Schuld)
- **Unverwechselbar** christlich
(z.B. streng ohne Ansehen der Person(en); Gottes *unbedingtes* Ja zu jedem
Einzelnen vor aller Leistungen trotz aller Schuld; **Barmherziger Samariter**:
Umfassende Zuständigkeit der vermeintlich **Unzuständigen** und **Unwürdigen**)

(2) „Anwaltlich handeln“
– Grundvollzug diakonisch
caritativen Handelns

→ „Handeln“

- **„Kommunikation des Evangeliums“** (E.Lange)
 - nicht nur *wortreich*, sondern auch *tatkräftig*
 - nicht im *Vorhof*, sondern im *Zentrum* der Frohen Botschaft
(vgl. Antrittspredigt Jesu: Lk 4,18)
- ⇒ Diakonie/Caritas als **tätige Nächstenliebe**
(Liebe Gottes zum Menschen,
dargestellt durch solidarische Liebe zwischen Menschen)
 - unbedingte Hilfe ohne Ansehen der Person
 - ‚absichtslose Absicht‘ der Unterstützung
 - kein dominantes Taufinteresse
 - kein dominantes institutionelles Selbsterhaltungsinteresse
 - orientiert am „wahren Humanismus, der im Menschen das Ebenbild
Gottes erkennt und ihm helfen will, ein Leben gemäß dieser seiner
Würde zu verwirklichen.“ (DCE 30)
 - gemeinsam mit allen Menschen ‚guten Willens‘, „damit der Achtung
der Rechte und der Bedürfnisse aller, besonders der Armen, der
Gedemütigten und der Schutzlosen zum Sieg verholfen wird.“ (ebd)

(2) „Anwaltlich handeln“
– Grundvollzug diakonisch
caritativen Handelns

→ **Stummes Zeugnis der helfenden Tat**

- Anknüpfungspunkt:
messianisch-prophetische Erlösungs-Verheißung Jesu Christi:
„Der Geist des Herrn ist bei mir, darum weil ich mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen: er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie los sein sollen, und den Blinden, dass sie sehend werden, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen“ (Lk, 4, 14)
- Übersetzungen:
 - als Blinde sehen, als Gefangene Freiheit schmecken, als Lahme gehen
 - als Andere aus der Isolation („Exklusion“) herausgeführt
= Abbau aller physischen und soziokulturellen Barrieren, die ihnen die (passive wie aktive) Teilhabe erschweren oder sogar verunmöglichen und damit ihr wahres Menschsein be- und verhindern
- **Letztes Ziel:**
(Wieder-) Ermöglichung des ‚aufrechten Gangs‘ eines ‚gekrümmten Holzes‘ (H. Gollwitzer)
- **Mittel: wirklich hilfreiche Hilfe** (= ‚subsidiär‘)
⇒ hohes Maß an fachlicher Qualität
(wobei entscheidend: *Tatqualität, nicht ,Täterqualität‘*)

(2) „Anwaltlich handeln“
– Grundvollzug diakonisch
caritativen Handelns

→ „anwaltlich“

- nicht *fürsorglich*
 - weder *einspringend*, noch *vorausspringend* (Heidegger)
 - immer Gefahr eines illegitimen Paternalismus
- keine Zwangsbeglückung!
(„Was soll ich dir [Blindem] tun?“ Mk 10, 51)
- stellvertretend
 - Mandatsträger
 - geliehen vom Mandanten („Hilfebedürftiger“)
⇒ weitgehend informiertes Einverständnis
 - advokatorisch für dessen Interessen („Wohl“)
- assistierend
 - „Nichts über uns ohne uns“
 - ‚People first‘

(3) „Prophetisch reden“
– Unerschrocken politisch agieren

→ **Anwaltliches diakonisch-caritatives Handeln**

= für Kirche *theologisch* konstitutiv

- Kirche wird sie selbst nur in steter Grenzüberschreitung auf die Armen hin (LG 8 mit Verweis auf Mt 25,35ff)
- Kirche der Armen (Bonhoeffer/Delp)
 - genitivus objectivus: Kirche *für* die Armen
 - genitivus subjectivus: Kirche *der* Armen

→ Aber:

Grenzüberschreitung/Hinwendung auch nach *Außen*:

- Gesellschaft, politische Öffentlichkeit
- ⇒ Anwaltliche Caritas/Diakonie
 - nicht nur Beziehungsarbeit
 - sondern auch Öffentlichkeitsarbeit

(3) „Prophetisch reden“
– Unerschrocken politisch agieren

→ **Anwaltlich für „schwache Interessen“**

- **Starke Interessen**
Interessen mit hoher politischer Durchschlagskraft aufgrund großer Diskurs-, Konflikt- und Organisationsfähigkeit der Akteure
- **Schwache Interessen**
relative Benachteiligung aufgrund von Minderausstattung an „Artikulations-, Organisations-, Mobilisierungs- und Durchsetzungsfähigkeit“ (Willems/v.Winter 2000)

→ **Advokatorischer Einsatz für schwache gegen starke Interessen**

- Gemeinsam(e) Sache machen von Betroffene und Unterstützer
- von Behinderungsmacht über Begrenzungsmacht zur Gestaltungsmacht im Handgemenge alltäglicher Aushandlungsprozesse unter ‚naturgemäßer‘ extremen Machtasymmetrien
- regelmäßig ungemütlich
- manchmal gefährlich: vor allem für das institutionelle Eigeninteresse im Netz sozialstaatlicher Daseinsvorsorge

(3) „Prophetisch reden“ – Unerschrocken politisch agieren

- ⇒ Notwendigkeit **prophetischen Engagements**
- Selbstanspruch von Kirche („prophetisches Wächteramt“)
 - Anteilhaftigkeit aller Getauften und Gefirmten/Konfirmierten am dreifachen Amt Jesu Christi
 - Priesterliches Amt
 - Königliches Amt
 - **Prophetisches Amt**
- **Merkmale prophetischen Engagements**
- streng an den jedermann einsehbaren fundamentalen Rechten Marginalisierter („Schwacher“) orientiert
 - Bereitschaft zum öffentlichen „Zank und Streit“, in dem sich Empörung über ungerechte Zustände Bahn bricht
 - messianisch langer Atem für die Schubkraft jenes ‚heiligen Zorns‘, auch anstößige und unbequeme Wahrheiten anzusprechen
- ⇒ Damit Gesellschaft nicht ersticken muss an den Worten, die ansonsten sich niemand mehr auszusprechen sich traut

(3) „Prophetisch reden“ – Unerschrocken politisch agieren

- Beispiel **Amos**:
- „Weh den Sorglosen auf dem Zion, und den Selbstsicheren auf dem Berg von Samaria. (...) Ihr liegt auf Betten aus Elfenbein und faulenz auf euren Polstern; zum Essen holt ihr Euch Lämmer aus der Herde und Mastkälber aus dem Stall. Ihr grölt zum Klang der Harfe (...), Ihr trinkt den Wein aus großen Humpen, ihr salbt euch mit dem feinsten Öl und sorgt euch nicht über den Untergang Josefs. Darum müssen sie jetzt in die Verbannung, allen verbannten voran. Das Fest der Faulenzer ist nun vorbei.“ (Am 6, 1.3-7)
 - „Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen. Und wenn ihr mir auch Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich keinen Gefallen daran und mag auch eure fetten Dankopfer nicht ansehen. Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“ (Am 5, 21-24)
 - „Hört dieses Wort, ihr feisten Weiber auf den Hügelschen Villen Essens, die Ihr die Obdachlosen aus den Einkaufsvierteln wegdrückt und die Arbeiter mit Euren Krupp'schen Aktien-interessen zermalmt, zu Euren Männern aber sagt: ‚Schafft Champus herbei, wir wollen schwelgen‘. (...) Seht, Tage kommen über euch, da zerfetzt Euch Eure unermessliche Fressgier, und was dann noch von Euch übrig ist, zerfressen die Maden Eures speckigen Hüftgolds!“ (Am 4,1-3, aktualisiert)

(4) „Beredt schweigen“
– die mit-leidende Zurückhaltung
seelsorgerischer Diakonie

- **Anwaltliches Handeln und prophetisches Engagement kennen „Schattenseite“ menschlichen Lebens**
- Leiden, Schmerzen, Misslingen als stets aktuelle Urerfahrungen menschlicher Existenz und diakonalen Tuns
- ⇒ Trauer-Erfahrungen
- kein (automatisch) pathologischer Befund
 - kein rationales Privileg
- Kategorisches Verbot eines vertrauensseligen Weglächelns oder hyperaktives Wegdrückens
- ⇒ **Theodizee-Empfindlichkeit**
auf allen Seiten
- ⇒ Ernstnehmen des *Vermissungs*wissen
- ⇒ Ernstnehmen von Klage und Anklage
- ⇒ Eingeständnis eigener *Ratlosigkeit*
- ⇒ „beredtes Schweigen“ der *Freunde Hiobs*

Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl

13

(4) „Beredt schweigen“
– die mit-leidende Zurückhaltung
seelsorgerischer Diakonie

- **Beredtes Schweigen** als ein Element **begleitender Seelsorge**
- „Freude und Hoffnung, Trauer und Leid“
 - Sensibilität für Gelingen
 - Sensibilität für Misslingen, Scheitern, Schmerz
- wobei: **zwei Dimensionen christlicher Seelsorge**
- ‚seelische‘ Heilsamkeit:
 - Weg zur „Annahme seiner Selbst“ (R.Guardini)
 - ‚Seelische Gesundheit‘
 - religiöses ‚Seelenheil‘
 - Lage menschlicher Gottesbeziehung
 - Seelsorge als Glaubenshilfe
- ⇒ sowohl **diakonische Seelsorge**,
die sich um seelische Heilsamkeit bemüht
- ⇒ als auch **seelsorgende Diakonie**,
die sich inmitten des Alltags der Lage der Gottesbeziehung annimmt

Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl

14

**(5) „Hoffend vertrauen“
– Ernsthafte Gelassenheit und
die Wertschätzung des Imperfekten**

→ **Diakonisch-caritatives Handeln** (J.Moltmann)

- einerseits:
 „unter dem Zeichen des Kreuzes“
 - Misslingen
 - Verzweiflung („Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?!”)
 - äußerste (Selbst-)Gefährdung
- andererseits:
 „im Horizont des Reiches Gottes“
 - memoria passionis, mortis et resurrectionis!
 - Kreuz *und* Auferweckung

⇒ **Zuversicht**, in der unbedingten Solidarität Gottes gehalten zu sein

⇒ **Hoffnung wider alle Hoffnung**

„Hoffnung ist eben nicht Optimismus. Sie ist nicht die Überzeugung, dass etwas gut ausgeht, sondern die Gewissheit, dass etwas Sinn hat – ohne Rücksicht darauf, wie es ausgeht.“ (V.Havel)

**(5) „Hoffend vertrauen“
– Ernsthafte Gelassenheit und
die Wertschätzung des Imperfekten**

⇒ Ermöglichung **christlicher Grundhaltungen**
im diakonisch-caritativen Handeln **im Gegenüber** zu den unser
Obhut und Sorge **anvertrauten Menschen**

→ **ernsthafte Gelassenheit**

- Ernstnehmen
 - der Situationen des Nichtgelingens, des Scheiterns, der Bruchstellen
 - der Versehrbarkeit, Ohnmacht, Überforderung
- Gelassenheit
 - als ‚Ambiguitätstoleranz‘: Gegenwärtiges nicht die letzte Gelegenheit des Gelingens und der Vollendung
 - in Modus behutsamer Suche nach Auswegen und Veränderungspotentialen
 - im Modus des Trostes, der nicht vertröstet, sondern „beisteht“ in den schmerzlichen Geburtswehen neuer Lebensabschnitte

(5) „Hoffend vertrauen“
– Ernsthafte Gelassenheit und
die Wertschätzung des Imperfekten

→ ‚Wertschätzung des Imperfekten‘

- das *Imperfekte* als zwiespältige Grundsignatur des Menschlichen
 - einerseits: Triebfeder, sich mit Schmerzhaftem nicht abzufinden
 - andererseits: Vollkommenheit als Zerstörung des Menschlichen
- alltagssprachliche Bedeutung „perfekt“ vs. „imperfekt“
- Offenhalten der Lebensgeschichten
 - gegen Verblüffungsfestigkeiten
 - Offenheit für das überraschend Neue
 - nicht: vorausberechnende Prognose
sondern: **unverplante Zukunft**

Besondere Herausforderungen für soziales Wirtschaften

1

- 1. Wertfreie Ökonomie?**
- 2. Besondere Herausforderungen?**
- 3. Anonymer Markt oder wirtschaften für alle?**
- 4. Besonderheit: Non-Profit?**
- 5. Falsche Bescheidenheit?**

- 6. Das analytische Modell des CBP**
 - 6.1 Theologisch-ethische Fundierung**
 - 6.2 Das Wirtschaftsmodell**
 - 6.3 Prozesse im Unternehmen**
Aufbau- und Organisationsformen

7. Lobbyarbeit für Sozialunternehmen

- **Dienstleistungs- und Produktpolitik**
- **Marktordnungspolitik**
- **Finanzpolitik**
- **Personal – und Tarifpolitik**
- **Qualitätspolitik**
- **Standortpolitik und Netzwerkarbeit**

**Vielen Dank
für
Ihre Aufmerksamkeit !**

Pastor Uwe Mletzko
Vorstandssprecher des Vereins für Innere Mission in Bremen;
Vorstandsmitglied Bundesverband evangelische Behindertenhilfe

Tagung am 04. Juni 2013 in Essen

Impulsreferat:

Was macht eine christliche Kultur und ein christliches Verständnis in unseren Einrichtungen aus?

Meine Damen und Herren,

gestatten Sie mir drei Vorbemerkungen, um von einer etwas anderen Ecke auf das Thema zu sprechen zu kommen:

1. Vielleicht kennen Sie folgende Geschichte: Jeden Sonntag findet in einer Kirchengemeinde, es kann in Essen oder sonst wo in Deutschland sein, der Kindergottesdienst statt, so sagen wir Protestanten. Wie an jedem Sonntag füllt sich der Gemeindesaal mit den Kindern, die gespannt auf das sind, was sie erwarten soll. Die Leiterin des Kindergottesdienstes enthüllt ein Bild. Eine Landschaft ist zu sehen, ein traumhaft schöner Garten, darin viele bunte Blumen. Und zwischen zwei Bäumen springt ein Eichhörnchen von einem Zweig zum anderen. Animierend fragt die Leiterin: „Und Kinder, was seht ihr auf dem Bild?“ Plötzlich tauchen alle Kinder in tiefes Schweigen. Eine einfache und somit richtige Antwort wird nicht genannt. Sie ermuntert nochmals und ermutigt doch einfach zu sagen, was man sehe. Darauf hin meldet sich ein Junge und sagt: „Nun ja, eigentlich ist das ein Eichhörnchen, das von einem Zweig zum anderen hüpf. Aber wie ich den Laden hier kenne, ist das doch bestimmt wieder das liebe Jesulein!“

2. Bei diesem Thema stieg ein Bild in mir auf. Meine Großmutter pflegte, wenn ein Gewitter aufkam, ihre wichtigsten sieben Sachen, darunter alle Papiere, in eine Tasche zu packen, sich anzuziehen und am Küchentisch Platz zu nehmen. Bis das Gewitter vorüber ging saß sie da, die sieben Sachen in ihrem kleinen Koffer, den Sie auf dem Schoß in ihre Hände schloss. Es ist für mich ein Bild dafür, ob wir eigentlich immer das Wichtigste dabei haben. Wir können wohl viel über hehre Ziele sprechen, wenn wir nicht das Wichtige, das Grundlegende, das Notwendige auch wirklich bei uns haben. Vielleicht müssen wir beim Zugang zu diesem Thema einmal darüber nachdenken: Was würden wir unter dieser Überschrift in den Koffer packen, weil es uns wichtig ist?

Und 3. Es ist heute mehrmals schon das Wort Dienstgemeinschaft gefallen. Ein schwieriges, ja belastetes Wort. Eine wirklich pointierte Definition hat ein früherer Kollege, Peter Moll, er

ist inzwischen verstorben, immer wieder genannt: „Dienstgemeinschaft definiert sich ganz einfach. Du kommst morgens zum Dienst, dann sind sie gemein zu dir und abends bist Du geschafft.“

Christliche Kultur und christliches Verständnis ist eine vordringliche Aufgabe

„Was macht eine christliche Kultur und ein christliches Verständnis in unseren Einrichtungen aus?“ Dazu haben Sie mich gebeten, ein Impulsreferat zu halten. Ich habe das gerne übernommen, weil ich schon aus meiner Biografie heraus öfters an unterschiedlichen Stellen und mit einem je anderen Blickwinkel mit diesen Fragen konfrontiert wurde. Gibt es überhaupt (oder noch) eine spezifische christliche Kultur in unseren Einrichtungen? Dürfen wir das überhaupt, das prägend Christliche in den Vordergrund stellen, wo doch immer mehr Menschen zu uns kommen, die säkular geprägt sind und/oder sich sogar kirchenkritisch bis kirchenfeindlich äußern, aus welchen Gründen auch immer? Haben wir gar das Recht, anderen etwas überzustülpen, was sie selbst so nicht wollen? Also das bloße Eichhörnchen als liebes Jesulein verkaufen. Und bläst der Wind aus Politik und Gewerkschaft nicht sowieso gerade in eine ganz andere Richtung? Brauchen wir also nicht eher neue Formen neutralen Handelns. Das würde dann aber bedeuten, dass wir nicht mehr unterscheidbar sind, ob wir nun unter dem Flammenschwert, dem Kronenkreuz oder dem roten Herz der AWO, des Roten Kreuzes oder gar der Parität arbeiten.

Ich möchte Ihnen heute aus der Sicht des Bundesverbandes evangelische Behindertenhilfe, dessen Vorstandsmitglied ich bin, dazu einige Punkte benennen, aber vor allem möchte ich das Impulspapier zum „Diakonischen Selbstverständnis und diakonischer Kultur in Einrichtungen des BeB“ vorstellen. Es zeigt am ehesten auf, was christliche Kultur und christliches Verständnis in unseren Einrichtungen ist beziehungsweise sein kann. Es wurde im Jahr 2008 durch den damaligen Vorstand verabschiedet, nach dem eine Arbeitsgruppe Diakonisches Profil, die sich aus Einrichtungsvertretern zusammensetzte, dieses erarbeitet hat. Dieses Impulspapier bildet eine gute Grundlage, das genannte Thema zu konkretisieren. Es nimmt insbesondere Bezug auf das Papier „Charakteristika einer diakonischen Kultur“ des Diakonischen Werkes der EKD, das einen Beitrag zur Stärkung des diakonischen Profils geben wollte.

Inzwischen aber gibt es weitere wichtige Projekte, die das Thema in den Blick nehmen. Nach einem Vorgängerprojekt über „Geistesgegenwärtig pflegen“, das die Diakonie Deutschland mit dem DEVAP auf den Weg gebracht hat, haben wir vom BeB auf dieser Grundlage ein Folgeprojekt „Existenzielle Kommunikation“ gestartet, das Handwerkszeug bietet, mit

Menschen mit einer geistigen Behinderung und einer psychischen Erkrankung über Grundfragen des Glaubens, über existentielle Fragen, Erfahrungen, Störungen ins Gespräch zu kommen, ja darüber überhaupt zu sprechen. Lange Jahre war diese Dimension fachlich verpöht. Erste Erfahrungen zeigen, dass die Leugnung dieser existentiellen Fragen in der Biographiearbeit und auch in der Therapiearbeit oder einfach nur im Alltag eines Wohnumfeldes Fragen auch bei den Betroffenen selbst aufgeworfen hat, warum niemand mit ihnen diese Dimensionen angesprochen hat. Das Projekt läuft und wir werden über die Erfahrungen berichten.

Zum Bundesverband evangelische Behindertenhilfe, ich spreche im weiteren lediglich vom BeB, zitiere ich zunächst aus der Imagebroschüre:

„Als Bundesverband evangelische Behindertenhilfe e.V. (BeB) stehen wir in der Tradition diakonischer Arbeit mit und für Menschen mit Behinderung oder psychischer Erkrankung. Wir sehen den Menschen als einmalige und einzigartige Persönlichkeit – und als Einheit von Körper, Geist und Seele. Das heißt, wir gehen von einem Menschenbild aus, das durch christliche Wertvorstellungen begründet ist. In diesem Sinne fördern wir mit Tatkraft alles, was die Würde des Menschen ausmacht.“ (Imagebroschüre des BeB)

Sie erkennen daraus: Es geht im wesentlichen um drei Aspekte: Erstens um die Tradition diakonischer Arbeit (Wo kommen wir her?), es geht um das christliche Menschenbild (Wie sehen wir den Menschen als unser Gegenüber?) und es geht um die Zukunft unserer Arbeit, die wir vor diesem Hintergrund fördern und konstruktiv mitgestalten wollen.

Wir sehen in einem sehr großen Verband wie dem Bundesverband evangelische Behindertenhilfe mit seinen rund 600 Mitgliedseinrichtungen, die Angebote für mehr als 100.000 Menschen mit Behinderung oder psychischer Erkrankung aller Altersstufen vorhalten, eine große Vielfalt. Diakonische Identität und Diakonische Praxis können vor diesem Hintergrund nicht einfach eins zu eins umgesetzt werden. Und das ist und kann auch nicht die Absicht sein. Vielmehr muss es möglich sein, diese Vielfalt zu leben und jeder einzelnen Institution den Raum zu lassen, das eigene zu suchen, zu bewahren und weiterzuentwickeln, ja vor allem im Hier und jetzt zu prägen. Davon gibt jedes Leitbild einer Einrichtung oder des Verbandes und des Diakonischen Werkes ein beredtes Zeugnis! Der „rote Faden, das Gemeinsame ist die Orientierung an der Botschaft Jesu, wie sie in der Bibel überliefert wird, und die kritische Überprüfung diakonischen Handelns an ihr. Wir erhalten dadurch immer wieder neue Anstöße zur Reflexion unserer Arbeit und zu Innovation. Die Botschaft Jesu bildet so eine unverzichtbare Grundlage jedes diakonischen Dienstes.“ (Seite 4)

Wir können deshalb vor diesem Grundkonsens, den ich soeben als roten Faden beschrieben habe, immer nur Anregungen und Ermutigungen geben, dass Einrichtungen des BeB, aber auch die Verbandsgeschäftsstelle selbst, sich in einem ständigen Prozess darum bemüht, Diakonisches Profil überprüfbar zu reflektieren, einen kritischen Umgang auch mit der eigenen Geschichte zu wagen, in dem die Last des Vergangenen als Auftrag zur Gestaltung des Morgen genutzt wird, aber auch mit professionellen und ethischen Impulsen diakonische Identität weiterzuentwickeln, diakonische Kultur in den Unternehmen zu gestalten und eine Kultur gemeinsamer Verortung alle Mitarbeitenden zu leben.

Für uns gilt aber vor allem gut Geschriebenem, vor allen Hochglanzbroschüren und Fleyern, die in schweren Buchstaben das vermeintlich Richtige präsentieren, dieses: „Schon da, wo wir uns in unseren Einrichtungen Zeit nehmen, uns mit unserem diakonischen Selbstverständnis und dessen Konkretionen in unserem Handeln... beschäftigen, wird ein Stück diakonischer Identität praktiziert: Diakonische Identität – das ist die Zeit, die wir uns dafür nehmen.“ (Seite 4)

Klärung von Begriffen

Ich möchte, bevor ich Ihnen die zwölf Punkte unseres diakonischen Selbstverständnisses kurz beschreibe, fünf Begriffe kurz klären. Es scheint mir hilfreich, wenn Sie die jeweilige Definition kennen, damit sie wissen, was wir jeweils meinen.

„**„Diakonische Identität“** sagt einerseits etwas aus über eine mehr oder weniger ausgeprägte persönliche Orientierung und Identifizierung von Mitarbeitenden mit dem diakonischen Auftrag und ist andererseits eine wesentliche Dimension unseres Selbstverständnisses als diakonische Einrichtung. Sie ist damit eine wesentliche Grundlage unserer Arbeit. Es geht um die „Innenseite“ einer diakonischen Einrichtung.

„**„Diakonisches Profil“** beschreibt demgegenüber die Außenansicht einer diakonischen Einrichtung.

Es geht um Erkennbarkeit des diakonischen Selbstverständnisses, auch um die Unterscheidbarkeit gegenüber anderen (dies dient z.B. der Wahlmöglichkeit von Klienten und Klientinnen); das Profil spielt im Wettbewerb, der die Landschaft prägt, eine nicht zu ignorierende Rolle.

„**„Diakonische Werte“** ergeben sich aus dem christlichen Verständnis vom Menschen, vom Leben, von der Welt und von Gott. Sie werden unterschiedlich beschrieben, sie sind letztlich aber zurückzuführen auf die christliche Botschaft, wie sie im Alten und Neuen Testament berichtet wird. Daran müssen sie immer wieder gemessen werden.

„**„Diakonische Fachlichkeit“** ist in der Regel verbunden mit weiteren professionellen Fachkompetenzen (z. B. Sozialarbeit, Ökonomie,

Gesundheitsmanagement, Pflege...); insofern ist diakonische Fachlichkeit immer integriert in diakonisches / soziales Handeln insgesamt. Zur diakonischen Fachlichkeit gehören aber zugleich spezielle Kompetenzen und Erfahrungen (Grundwissen über den christlichen Glauben, Seelsorge, Gestaltung geistlichen Lebens, Kompetenz im Umgang mit ethischen Fragestellungen).

Diakonische Kultur ist die Gesamtheit gemeinsamer Wertvorstellungen, Überzeugungen, Normen, Denk- und Verhaltensmuster, die die Entscheidungen und das Handeln und damit auch das Erscheinungsbild einer diakonischen Einrichtung prägen.“ (Seite 4+5)

Diese Definitionen sind neben dem roten Faden, also der Orientierung an der Botschaft Jesu Christi, Grundlagen für das, was wir Diakonisches Selbstverständnis und Diakonische Kultur in Einrichtungen des BeB nennen.

Das Impulspapier des BeB

Die zwölf Impulse sind so aufgebaut, dass zu jedem Thema eine kurze Beschreibung voran gestellt wird und Vorschläge und Ideen zur Umsetzung im eigenen Bereich gegeben werden. Es folgen sodann Impuls-Fragen, die unseren Einrichtungen Hilfestellung geben sollen, eigene Antworten zu finden. „Entscheidend ist, dass diakonische Träger, Einrichtungen und einzelne Teams an einer oder mehreren Stellen, möglichst konkret an der Weiterentwicklung ihres diakonischen Selbstverständnisses arbeiten, experimentieren, auswerten, neue Versuche machen und so eine lebendige diakonische Kultur weiter entwickelt wird.“ (Seite 5)

Nun zu den zwölf Dimensionen selbst:

1. Diakonische Werte

„Wir orientieren uns am jüdisch-christlichen Verständnis vom Menschen. Basis solcher Orientierung ist die biblische Überlieferung, die in Bezug gesetzt werden muss zu unseren gegenwärtigen Erfahrungen.

Die biblischen Aussagen über den Menschen sind vielstimmig. Gemeinsam ist ihnen das Verständnis vom Menschen, vom Leben, von der Welt und von Gott in seinen Grundzügen. Aus dieser Deutung des Lebens ergeben sich Werte, an denen wir uns als Christen im Verstehen und im Handeln orientieren. Solche Werte können sich auch aus anderen Lebensdeutungen, aus einem anderen Glauben ergeben. Sie sind für uns als christliche Werte von Bedeutung, insofern sie sich aus dem christlichen Glauben ergeben.

Von Mitarbeitenden erwarten wir, dass sie bereit sind, sich diesen Grundlagen des christlichen Glaubens zu stellen, dass sie in Grundfragen auskunftsfähig sind, eine eigene Haltung zum christlichen Glauben wie zum diakonischen Selbstverständnis haben und sich an der Umsetzung der Werte der Einrichtung, die sich aus der christlichen Lebensdeutung ergeben, beteiligen. Das bedeutet nicht, dass wir erwarten, dass sie den christlichen Glauben bzw. diese Lebensdeutung für sich selbst übernehmen.“ (Seite 7)

„Mit folgenden Eckpunkten beschreiben wir das christliche Verständnis vom Menschen in seiner Beziehung zu Gott, zu sich selbst, zu anderen Menschen und zur Welt:

Der Mensch ist Geschöpf Gottes; jedem Menschen als Individuum gilt die uneingeschränkte Würde.

Der Mensch ist auf Gemeinschaft angelegt (Liebe, Partnerschaft, Gemeinschaft, „Leib Christi“).

Jeder Mensch ist mit Gaben beschenkt, die er einsetzen kann und soll zur Förderung des Lebens (Nachfolge, Dienst, Nächstenliebe, Fürsorge).

Jeder Mensch trägt Verantwortung für sein eigenes Leben und für das Leben der Gemeinschaft, für seine Entscheidungen zur Gestaltung dieses Lebens (Verantwortung, Selbstbestimmung).

Die Qualität menschlicher Gemeinschaft misst sich an den Lebensmöglichkeiten der Schwächsten (Option für die Armen).

Die Welt ist Schöpfung Gottes, sie zu bebauen und zu bewahren ist Auftrag des Menschen (Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung).

Jeder Mensch lebt als unvollkommenes Geschöpf (Versagen, Schuld...), er ist zum Guten und zum Bösen fähig und ist angewiesen auf Vergebung bei Gott und den Mitmenschen.

Jedem Menschen steht die Möglichkeit offen, nach Scheitern, Versagen und Unglück neu anzufangen (Versöhnung; Tod und Auferstehung Jesu).

Im Glauben an Gott hat jeder Mensch eine Perspektive, die über die Grenzen dieses Lebens hinausweist (ewiges Leben).“ (Seite 7)

Soweit zu den diakonischen Werten.

2. Mehrdimensionale Kompetenz in der Diakonie

„In einer diakonischen Einrichtung wird mit sozial-pflegerischer, theologisch-diakonischer und Management-Kompetenz gearbeitet. Träger diakonischer Arbeit haben selbstverständlich den Anspruch, auf dem jeweiligen aktuellen Stand dieser Kompetenzen tätig zu sein, da es darum geht, Menschen, die auf Unterstützung angewiesen sind, so kompetent und wirksam wie möglich dabei zu unterstützen, ihr Leben in dieser Gesellschaft zu leben.

Die drei Kompetenz-Dimensionen müssen immer wieder neu miteinander in Beziehung gebracht werden.

Dieser Anspruch impliziert, konsequent Impulse zur Weiterentwicklung dieser Kompetenzen zu geben!

a) sozial-pflegerische bzw. therapeutische Kompetenz

Ein hohes Qualitätsniveau ist eine Seite konsequenter Orientierung an dem Menschen, der die Angebote einer Einrichtung nutzt. Anspruch und erbrachte Leistung sind nicht nur nachweisbar (Dokumentation) und entsprechend verbesserungsfähig (Qualitätszirkel), sondern gegebenenfalls auch gegenüber dem Kostenträger zu Gunsten des Nutzers zu verhandeln.

b) theologisch-diakonische Kompetenz

Diakonische Einrichtungen haben oftmals im Laufe ihrer langen Geschichte tragende Traditionen (Unternehmenskultur) ausgeprägt. Auch heute werden Mitarbeitende gebraucht, die diese Geschichte und Tradition kennen, aufnehmen, zeitgemäß weiter entwickeln und so Kontinuität und Innovation schaffen. Diese theologisch-diakonische Kompetenz ist mit den Aspekten a) und c) zu verbinden.

c) Management – Kompetenz

Träger diakonischer Arbeit müssen den Anspruch haben, in Fragen von Personalmanagement (Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter), von Ökonomie, von Unternehmensentwicklung (Organisation/Institution) „auf dem Stand der Zeit“ zu sein. Soweit es der Wahrnehmung des eigenen Auftrags und den sich daraus ergebenden Zielen dient, nutzen sie Erfahrungen aus anderen gesellschaftlichen Bereichen, wie z.B. Politik, Wirtschaft oder öffentlicher Verwaltung.“ (Seite 8)

Soweit die mehrdimensionale Kompetenz als Kultureigenschaft.

3. Diakonische Kultur

„Diakonisches Selbstverständnis prägt eine lebendige Kultur. Die Gestaltung dieser Kultur wird in stationären Einrichtungen, im Zusammenhang mit ambulanten Unterstützungsangeboten oder in diakonischen Gemeinschaften jeweils sehr unterschiedlich lebendig sein. Konkret kommt die Kultur eines diakonischen Unternehmens zum Ausdruck z.B. in:

Andachten, Gottesdiensten (regelmäßig und zu besonderen Ereignissen)

Angeboten seelsorgerlicher Begleitung (unter Berücksichtigung der religiös-kulturellen Herkunft des Klienten / der Klientin

Rückzugsmöglichkeiten und Unterstützungsangeboten, um den eigenen „Wurzeln“ nachzuspüren (religio = Rückbindung), sich zu ihnen in Beziehung zu setzen und daraus neue Orientierung und Kräfte zu gewinnen.

Zeitgestaltung (Tagesbeginn, Tagesabschluss, Wochenschluss, Sonntag, (Kirchen-) Jahresfeste, ...)

Gestaltung von Übergängen im persönlichen Leben (Taufe, Konfirmation, Schulabschluss, Beginn der Berufstätigkeit, Beginn an einer neuen Arbeitsstelle, Umzug, Partnerschaft und Ehe, Jubiläen, Eintritt in den Ruhestand, Krankheit, Sterben...)

Gestaltung von Übergängen im gemeinschaftlichen Leben (Eröffnung einer Einrichtung, Gedenktage, Jubiläen...)

Religiöser Begleitung bei besonderen Ereignissen (Unfall, Krankheit, politische Ereignisse)

Gestaltung von Gebäuden und Räumen (Architektur, Bilder, Farben, Andachtsraum, Raum der Stille, Kerzen ...)

Spirituellen / religiösen Impulsen für Mitarbeitende (Andachten, Besinnung zum Beginn von Sitzungen, Einführung und Verabschiedung von Mitarbeitenden, Jubiläen, Angebot von Einkehrtagen, Materialangebote etc.)“ (Seite 9-10)

Wir haben in diakonischen und caritativen Einrichtungen eine Vielzahl von solchen die Unternehmenskultur prägenden Orten. Wir können sie gut nutzbar machen, ohne sie den Mitarbeitenden, den Klienten oder deren Zugehörigen überzustülpen. An vielen Orten wird die Erfahrung gemacht, dass Menschen, die vorher in anderen sozialen Unternehmen tätig waren, sich positiv verwundert zeigen, wenn Sie zum Dienstbeginn einen Blumenstrauß und eine „Schön dass sie da sind“-Karte bekommen. Wenn bei Jubiläen zu einem Kaffee trinken eingeladen wird, zu dem man zwei/drei Personen seiner Wahl mitbringen kann. Wenn Einführungsseminare stattfinden, bei denen das gesamte Unternehmen vorgestellt wird und ein gemeinsames Mittagessen und lockere Gespräche mit Leitenden an den Tischen stattfinden. Wenn ein Gottesdienst im Jahr stattfindet, bei dem die Neuen und diejenigen, die in den Ruhestand treten, unter Gottes Segen begrüßt und verabschiedet werden. Oder die Karte der Vorgesetzten zum Geburtstag. Das, meine Damen und Herren, ist Kultur, ist christliche Kultur, weil wir sie mit unseren diakonischen Werten prägen, ist Wertschätzung, die mehr ausmacht, als wir manchmal zu meinen glauben. Ebenso ein achtsamer Umgang miteinander. Ihn vermissen Mitarbeitende oft mehr als Anerkennung durch bestimmte Geldleistungen.

4. Kirchliche, gemeindliche Bezüge

„Diakonische Arbeit gehört in die Mitte von Kirche und Gesellschaft. Eine Gesellschaft, eine Gemeinde ohne Menschen mit Behinderung oder psychischer Erkrankung ist eine behinderte Gesellschaft bzw. Gemeinde. Eine wichtige Aufgabe bleibt es, die notwendigen Bezüge zwischen Kirche und Diakonie immer wieder herauszuarbeiten.

Gerade in den aktuellen Prozessen der Dezentralisierung und Regionalisierung und des Aufbaus ambulanter Betreuungsformen können Kirchengemeinden ein soziales Bezugsfeld für Menschen mit Behinderung oder psychischer Erkrankung bieten, in dem diese sich anerkannt fühlen und Gemeinschaft erfahren. Für die Gemeinde bedeuten Menschen mit Behinderungen eine Bereicherung. Darüber hinaus können Einrichtungen durch die theologisch-diakonische Kompetenz der Mitarbeitenden Kirchengemeinden in ihrer Entwicklung unterstützen.“ (Seite 10)

In der heutigen Zeit gilt die Gemeinwesenarbeit, die Vernetzung der Partner im Quartier, wir können auch Sozialraum sagen, zu den herausragenden Aufgaben, die gestaltet werden wollen. Aus meinen Erfahrungen kann ich dabei immer wieder sagen: Wir werden als Netzwerkpartner gebraucht und immer wieder angefragt. Und

trotz mancher Distanz aufgrund unserer Kirchlichkeit oder Christlichkeit, werden wir als Partner gewünscht. Und manchmal auch und gerade deshalb, weil wir eine christliche Kultur leben (oder man erhofft sich wenigstens, dass diese bei uns gelebt wird).

5. Parteilichkeit und Partizipation in gesellschaftlichen Bezügen

„Diakonisches Handeln bezieht sich einerseits auf den einzelnen Menschen. Von ihrem Menschenbild ausgehend betrachtet es den Menschen als Geschöpf und als Gegenüber Gottes.

Diakonisches Handeln unterstützt die Betroffenen da, wo sie sich selbst zu Wort melden wollen, um die eigene Situation ins gesellschaftliche Bewusstsein zu bringen und die eigenen Interessen zu vertreten.

Diakonisches Handeln bezieht sich andererseits auf die sozialen und gesellschaftlichen Zusammenhänge, in denen die Menschen leben. Diakonie nimmt – soweit sie das als nicht unmittelbar Betroffener kann – immer wieder den Blickwinkel der Betroffenen ein, um aus dieser Sicht die konkreten Unterstützungsprozesse wie auch die gesellschaftlichen Entwicklungen zu betrachten und artikuliert dies öffentlich. Die Orientierung am Individuum und der gesellschaftliche Bezug sind aufeinander angewiesen. Insofern gestaltet sich diakonisches Handeln als parteiliches Engagement oder - stärker theologisch pointiert - als prophetische Diakonie.

Prophetische Diakonie orientiert sich an den Armen, an den Menschen, die auf Unterstützung angewiesen sind.“ (Seite 11)

6. Ethische Anregungen und Rahmensetzungen

„Das jüdisch-christliche Verständnis des Menschen, dessen Basis die biblische Überlieferung ist, führt zu allgemeinen Maßstäben in ethischen Grundsatzfragen. Solche Maßstäbe setzen in speziellen Fragestellungen (z.B. Selbstbestimmung, Fürsorge, Gewalt, lebensverlängernde Maßnahmen, Sterilisation, Schwangerschaftsabbrüche,...) einen Rahmen, in dem Diskussion und Entscheidungsfindung stattfinden. In diesem Rahmen können einzelne Personen und Institutionen zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen.“ (Seite 11)

Wir müssen immer wieder lernen, mit diesen unterschiedlichen Ergebnissen umzugehen. Dazu gehört Akzeptanz, aufeinander hören, einander annehmen, die Entscheidungen des anderen aushalten. Eine christliche Kultur und ein christliches

Verständnis gehen davon aus, dass dieser Prozess immer wieder auch dem Scheitern unterliegt. Da sind wir dann wieder bei den Diakonischen Werten.

7. Prozesse / Strukturen

„Prozesse und Strukturen haben in der Organisation eines diakonischen Trägers eine dienende, wenngleich notwendige Existenz. Sie sind bezogen auf die sozialpflegerischen, die Management orientierten und die theologisch-diakonischen Inhalte /Werte zu reflektieren.“ (Seite 12)

Ein Qualitätsmanagement, in dem diese Prozesse und Strukturen transparent und nachvollziehbar gemacht sind, das allen zum Beispiel auf einer Intranetebene zur Verfügung steht, also zugänglich ist, bewahrt davor, dass Fehler aus Unwissenheit gemacht werden, weil man es eben nicht wusste. Und es bezieht alle handelnden Personen mit ein. Wenn solche Systeme dialogisch hinterlegt sind, also alle im Unternehmen tätigen sich beteiligen können, etwa über ein Verbesserungsvorschlagswesen, über Mitarbeitendengespräche oder gesundheitliche Maßnahmen, oder aber in dem jede und jeder über das System direkt Eingaben zur Verbesserung an die Qualitätsmanagementbeauftragte weitergeben kann, dann ist der Weg zu einer gelebten und selbst erlebten Kultur gemacht. Daraus folgt:

8. Erhalt und Förderung diakonischer Identität / Kultur

„Aus-, Fort- und Weiterbildung dienen sowohl zur fachlichen Entwicklung wie auch zur kulturellen Prägung eines diakonischen Unternehmens. Insbesondere Maßnahmen der Personalentwicklung sollen beide Aspekte berücksichtigen und zum Heil / Wohl der Klientinnen und Klienten wie zur Weiterentwicklung der Einrichtung beitragen. Diakonische Bildungsarbeit bietet ergänzend zu fachlichen Angeboten Glaubenskurse oder im weiteren Sinn Bildungsinhalte an, die an der Förderung spezifisch theologisch-diakonischer Kompetenz orientiert sind.“ (Seite 12)

Dieses kann im Unternehmen selbst, oder mit mehreren Unternehmen gemeinsam angeboten werden. Ich selbst unterstütze solche Bildungsarbeit, die außerhalb des Unternehmens angeboten wird. Denn es werden manchmal persönliche Glaubensfragen berührt. Diese lassen sich besser mit Menschen besprechen, die nicht direkt und unmittelbar mit mir zusammen arbeiten. Ich nenne das den ICE-Effekt. Man spricht im Zug in der Regel viel intimer mit fremdem Menschen, als man sich mit Personen austauschen würde, mit denen man täglich zusammen ist.

9. Diakonische Werte und wirtschaftliches Handeln

„Insbesondere im Kontext aktueller Veränderungen der Rahmenbedingungen werden diakonische Werte und wirtschaftliches Handeln in einem Spannungsverhältnis erlebt:

Diakonie orientiert sich daran, was den Menschen zum Leben dient. Sie geschieht nicht im luftleeren Raum, in dem alles Denkbare möglich ist, sondern Leben kostet Geld und braucht Sicherheit; Mitarbeitende erhalten Lohn, Gebäude müssen erhalten werden, die Wirtschaftlichkeit einer diakonischen Einrichtung muss auch auf Zukunft hin gesichert sein.

Es geht darum dieses Spannungsverhältnis verantwortlich und konstruktiv zu gestalten.“ (Seite 13)

Darüber muss vor allem immer wieder gesprochen werden. Sie kennen das sicher auch. Wenn der Frust besonders groß ist, wird das diakonische oder charitative Leitbild besonders gern kritisiert. „Und das nennt sich Diakonie und Christlich!“, das sind dann Aussagen, die immer wieder gerne vorgetragen werden, insbesondere wenn es aus ökonomischen Interesse um Verzicht und Solidarität geht.

10. Partnerschaften mit anderen (diakonischen) Trägern

„Diakonische Einrichtungen haben einen „Versorgungsauftrag“ (in dubio pro homine) für Menschen, die auf Unterstützung angewiesen sind, keinen Überlebensauftrag für sich selbst. Mehr und mehr wird bewusst, dass diakonische Einrichtungen miteinander im Wettbewerb, ja auch in Konkurrenz stehen. Da es sehr unterschiedliche Größen-, Kräfte- und Kompetenzverhältnisse gibt, gibt es folglich auch sehr unterschiedliche Möglichkeiten, mit der Koexistenz auf einem sozialen Markt, dem Wettbewerb, umzugehen.

In regionalen wie auch in fachlichen Zusammenhängen kommt es mehr und mehr zu Kooperationen. Solche Kooperationen sollen mittel- bis langfristig helfen, diakonische Ziele zu realisieren. Dabei treffen durchaus unterschiedliche Kräfteverhältnisse wie auch unterschiedliche Unternehmenskulturen aufeinander. Auf jeden Fall aber wird die Perspektive („der Blickwinkel“) weiter und trägt dazu bei, die eigene Arbeit mit anderen Augen zu sehen und zu gestalten. Dies gilt erst recht für internationale Partnerschaften.“ (Seite 13)

11. Öffentlichkeitsarbeit

„Alle Nutzer/innen, Kooperationspartner und vor allem Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tragen persönliche Erfahrungen mit der Einrichtung in die Öffentlichkeit.

Damit geschieht Öffentlichkeitsarbeit in einem weiteren Sinne. Dieser Tatsache hat jede diakonische Einrichtung Rechnung zu tragen.

Im engeren Sinn transportiert die Öffentlichkeitsarbeit Auftrag und konkrete Arbeit in die Öffentlichkeit. Sie nutzt dazu die Medien, die in gewisser Hinsicht durch partielle Eigengesetzlichkeiten, möglicherweise sogar eigene Werte, gekennzeichnet sind. Dieses wahrnehmend dient die Öffentlichkeitsarbeit der Zielverfolgung und Zielerreichung eines diakonischen Unternehmens, ist somit Bestandteil der Einrichtungskultur.

Zu unterscheiden ist die Öffentlichkeitsarbeit vom Marketing, das zwar die Methoden der Öffentlichkeitsarbeit nutzen kann, jedoch weiter gehende Ziele verfolgt.“ (Seite 14)

12. Weitere Aspekte diakonischen Selbstverständnisses und diakonischer Kultur:

...

„Diakonisches Selbstverständnis und diakonische Kultur entwickeln sich in lebendigen Prozessen. Jede Einrichtung bringt ihre eigene Tradition und Erfahrung mit und entwickelt sie auf ihre spezifische Weise weiter. Die Bearbeitung dieser Themen bleibt vorläufig und muss immer wieder neu aufgenommen werden.“ (Seite 14)

Es ist zu begrüßen und zu unterstützen, wenn Mitarbeitende sich in diesen Prozess mit hineinbegeben. Dafür müssen dann auch die möglichen und nötigen Ressourcen geschaffen werden.

Soweit die zwölf Punkte aus unserem Impulspapier.

Schluss

Meine Damen und Herren,

ich habe Ihnen vorgetragen, was alles eine diakonische Kultur und ein diakonisches Selbstverständnis ausmacht. Ich weiß aus eigenen Erfahrungen, dass die alltäglichen Aufgaben uns manchmal daran hindern mögen, diese Kultur zu prägen, zu leben und weiterzuentwickeln. Ja, vielleicht nehmen wir uns für das ein oder andere auch nicht die Zeit, weil anderes wichtiger ist, vordringlicher, notwendiger. Aber die christliche Kultur ist wie ein Kompass, den man braucht, gerade in stürmischer See. Eine verlässliche Grundlage, die trägt, auch wenn manches andere schwer und belastend ist. Für uns selbst, für die Mitarbeitenden, für unsere Klienten und deren Angehörige und Zugehörige.

Herzlichen Dank!

Literatur:

Diakonisches Selbstverständnis und diakonische Kultur in Einrichtungen des BeB. Ein Impulspapier des BeB e.V., September 2008.

Charakteristika einer diakonischen Kultur, hg. vom Diakonischen Werk der EKD. Diakonie Texte 1/2008



 forsch. planen. beraten. **xit**





Berufliche Reha lohnt sich.
Messung der gesellschaftlichen Wirkung von Reha-Maßnahmen mit dem Social Return on Investment

Die Zukunft der beruflichen Reha. Fachtagung von CBP, BeB und der konfessionellen Bildungswerke
 Essen, 5. Juni 2013

Susanne Gebauer
 BFW Nürnberg
Dr. Britta Wagner
 xit GmbH forsch. planen. beraten.

© xit GmbH 2013



 forsch. planen. beraten. **xit**

forschen. planen. beraten.

Dr. Britta Wagner

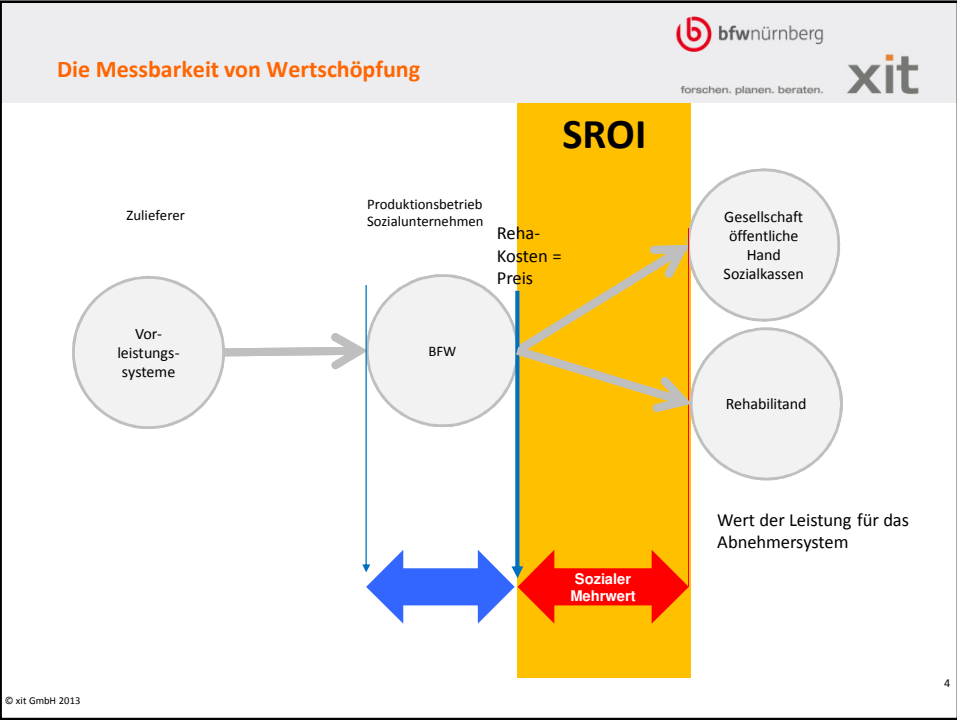
Seit 2006 Beraterin bei xit, Schwerpunkte Social Return on Investment, Sozialforschung, IT-Lösungen
 SROI-Projekte seit 2008: BFW, 15 WfbM und Komplexträger, Volkswagen
 Aktuelle SROI-Projekte: Wohnungslosenhilfe, Arbeitsförderung, Brüsseler Kreis, Komplexträger, LWL, WfbM

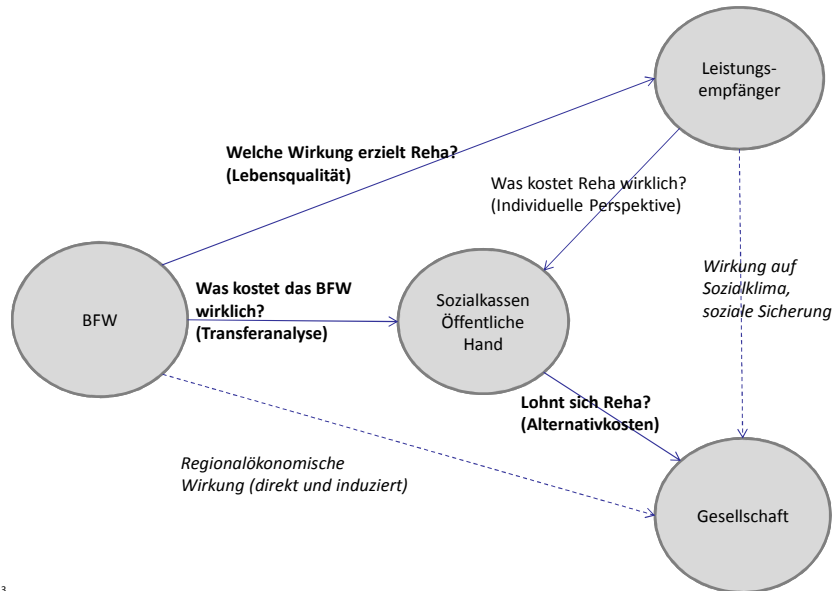
Die xit GmbH ...

- ist seit 1985 in der Forschung und Beratung für die Sozialwirtschaft, Bildungs-, Medien- und Gesundheitsbranche aktiv.
- arbeitet in den Bereichen Strategieentwicklung, Unternehmensberatung, Benchmarking, Marktforschung, Sozialforschung.
- zählt gemeinnützige und private Träger, Verbände, Kirchen und Kommunen zu ihren Kunden.



© xit GmbH 2013





SROI 1: Transferanalyse

Wir haben ausgerechnet: Wie viel Geld fließt von der Öffentlichen Hand direkt in die Institution und wie viel fließt wieder zurück?



SROI 2: Individuelle Perspektive

Wir haben ausgerechnet: Wie viel Geld fließt von der Öffentlichen Hand an die einzelnen Rehabilitanden und wie viel zahlen sie wieder zurück?



SROI 3: Alternativenbetrachtung/Opportunitätserträge

Wir haben ausgerechnet: Was wäre, wenn es keine berufliche Reha gäbe? Welche Kosten und Erträge kämen dann auf die Öffentliche Hand zu?



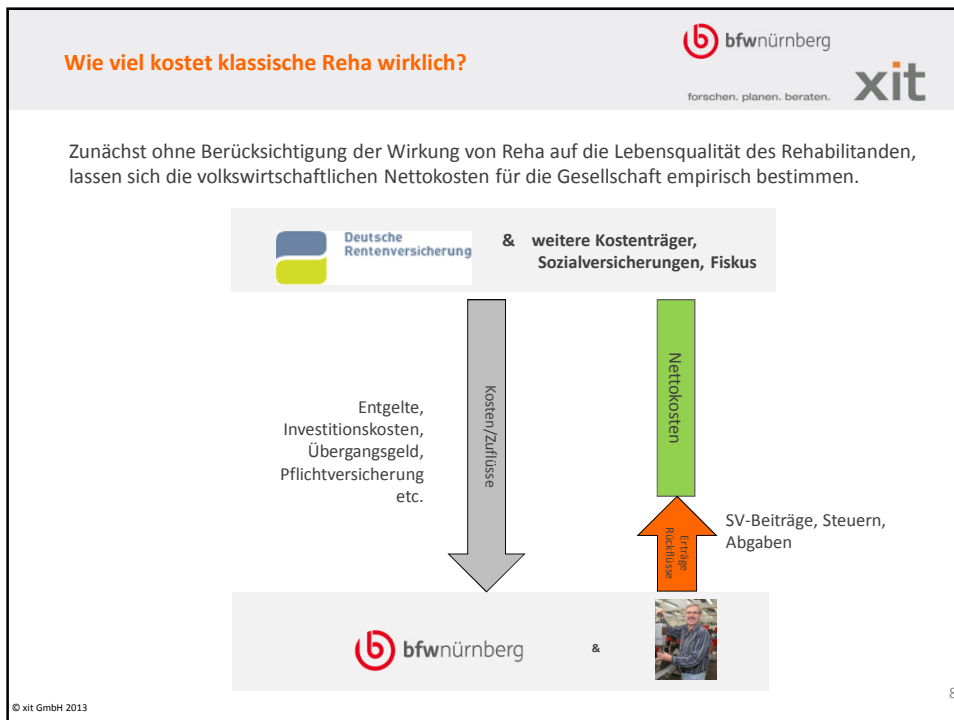
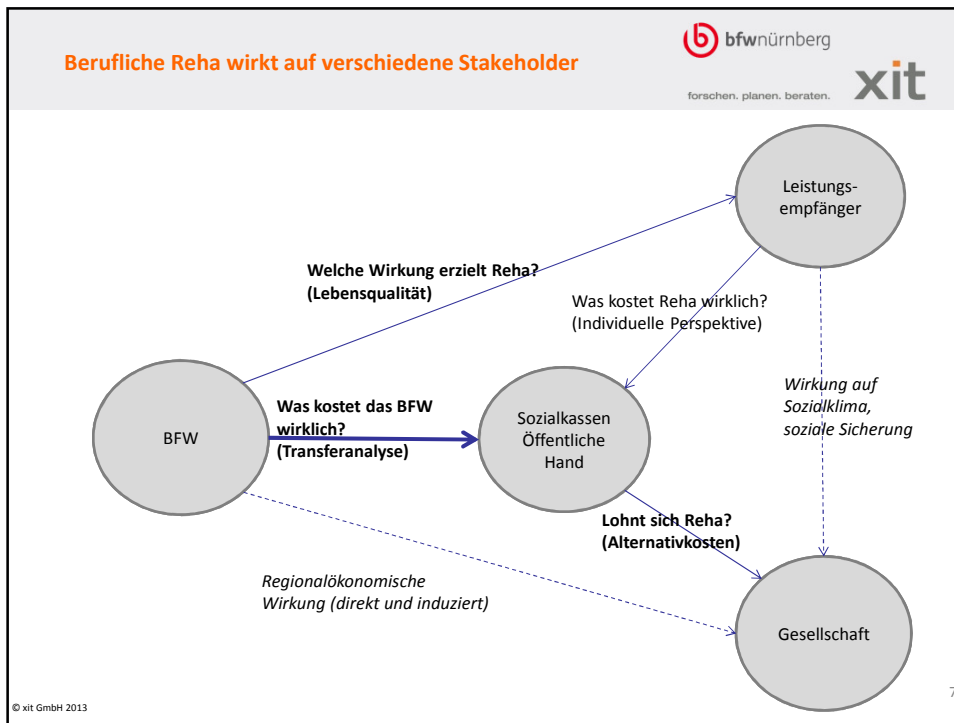
SROI 4: Regionalökonomische Wirkung

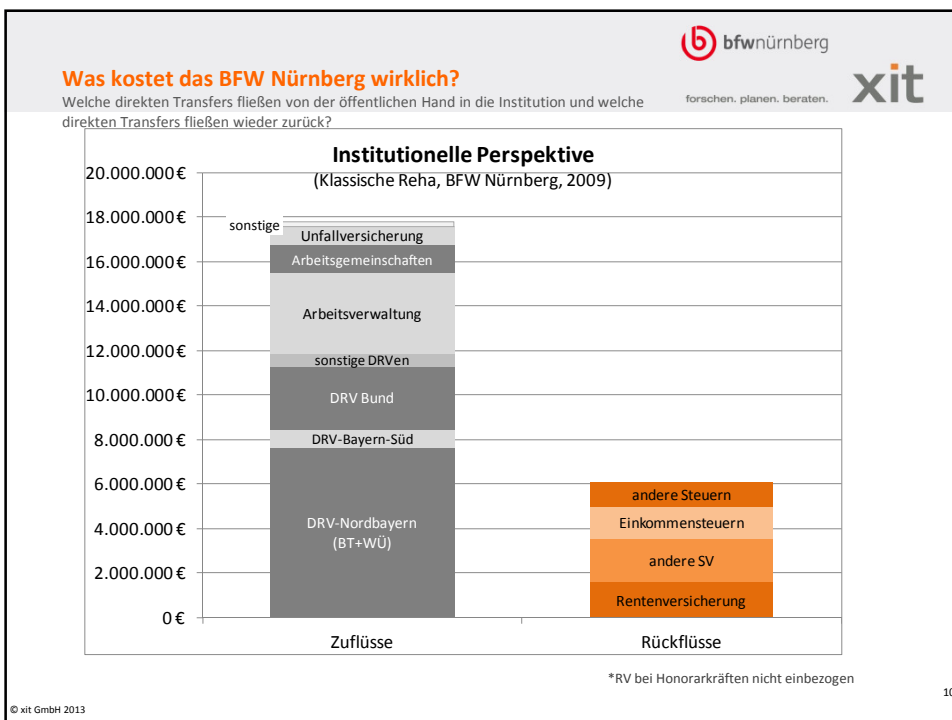
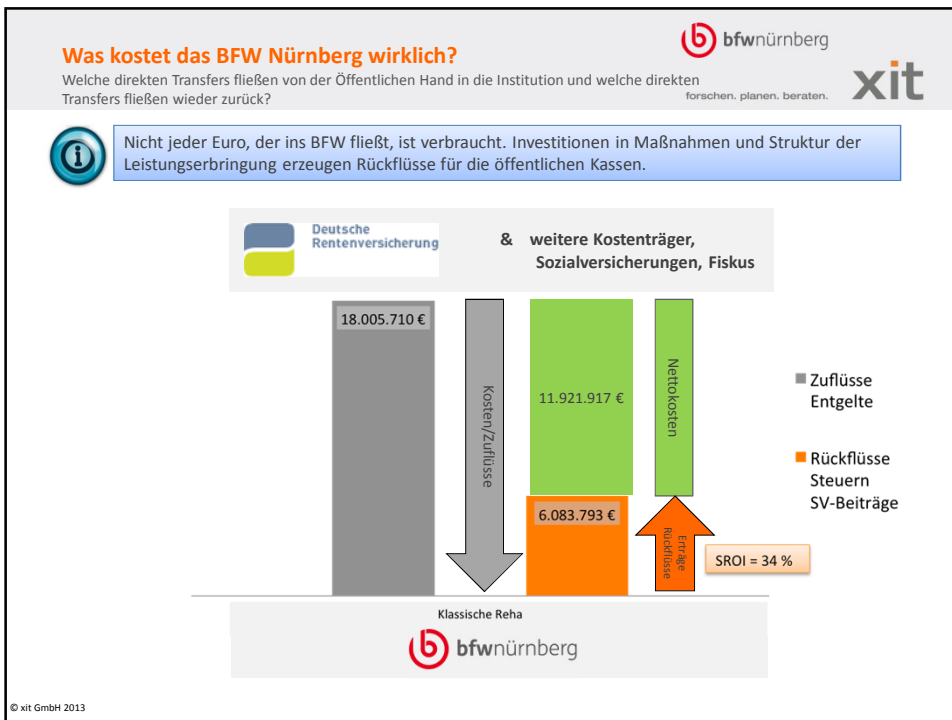
Welchen Nutzen hat die Wirtschaft in der Region durch die soziale Organisation?



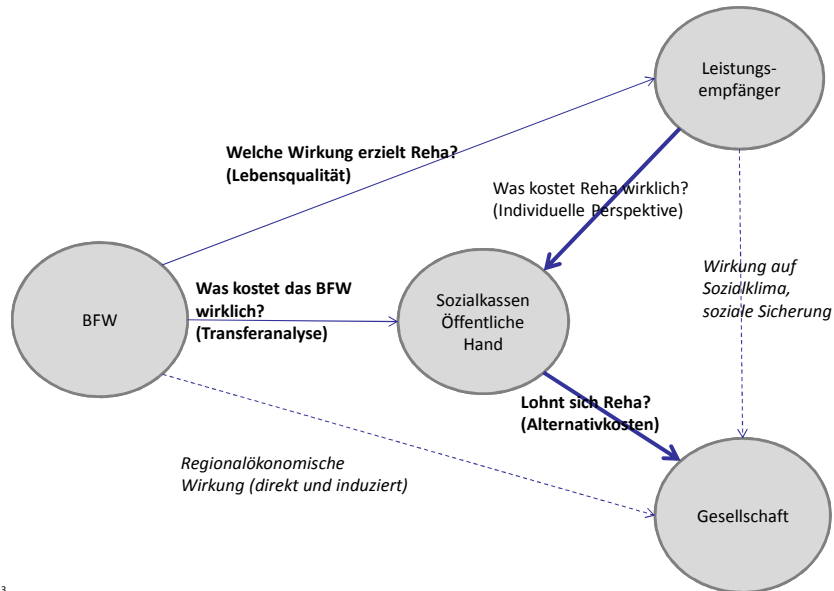
SROI 5: Wirkungen auf die Lebensqualität der Klienten

Wie wirkt sich die berufliche Reha auf die Lebensqualität der Rehabilitanden aus?





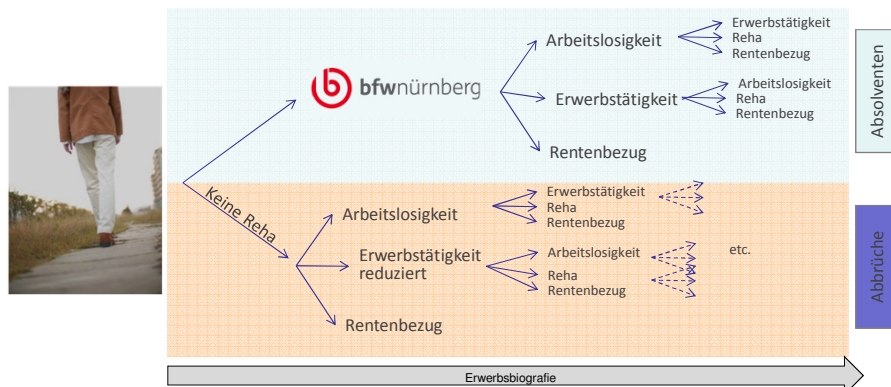
Berufliche Reha wirkt auf verschiedene Stakeholder



Was kostet berufliche Reha wirklich und lohnt sie sich?

Für jeden Rehabilitanden fallen zunächst Kosten an und nach der Reha entstehen Erträge. Würde man auf die Reha aber verzichten, entstünden ebenfalls Kosten und Erträge, die man in eine volkswirtschaftliche Bilanz einbeziehen muss (Opportunitätskosten und -erträge).

Wir stützen uns auf einen Vergleich von „Reha-Biografie“ vs. „Nicht-Reha-Biografie“.



Verarbeitung und Einsatz der Rentendaten

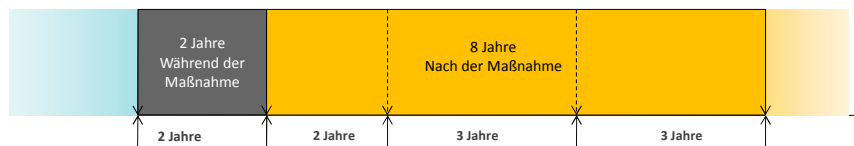
Anonymisierte Rentendaten von Absolventen und Abbrüchen aus verschiedenen Abgangsjahrgängen

→ durchschnittliche Kosten und Erträge, die ein Rehabilitand während und nach der Maßnahme für die Öffentliche Hand und die Sozialkassen erzeugt.

Markierung:
Direkt im Rentenkonto abzulesen
Anhand von Informationen und allgemeiner Statistik aus dem Rentenkonto ermittelt

	Während der Reha	Nach der Reha
Zuflüsse/ Kosten	Ausbildungskosten Übergangsgeld <i>Pflichtbeiträge SV</i>	Bei neuerlicher Reha: Ausbildungskosten, Übergangsgeld, Pflichtbeiträge SV Bei Arbeitslosigkeit/ Arbeitsförderungsmaßnahme: <i>Pflichtbeiträge SV, ALG I und ALG II</i>
Rückflüsse/ Erträge	<i>Pflichtbeiträge SV</i>	Bei Erwerbstätigkeit: SV-Beiträge, Steuern, Soli, Einkommen Bei neuerlicher Reha: <i>Pflichtbeiträge SV</i> Bei Arbeitslosigkeit/Arbeitsförderungsmaßnahme: <i>Pflichtbeiträge SV</i>

Betrachtungszeitraum und Stichprobe



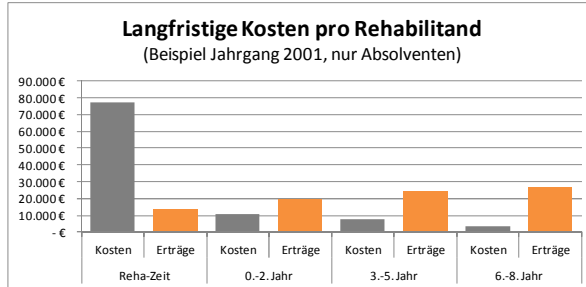
Absolventen	36	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009
Abbrüche	16											
Absolventen	72	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009			
Abbrüche	12											
Absolventen	50	2005	2006	2007	2008	2009						
Abbrüche	21											

→ Alle Reha-Abgänger im jeweiligen Jahr, deren Rentenkonten bei der DRV Nordbayern geführt werden

	Während der Reha	Nach der Reha
Zuflüsse/Kosten	- €	- €
Rückflüsse/Erträge	+ €	+ €
Saldo	Σ	Σ

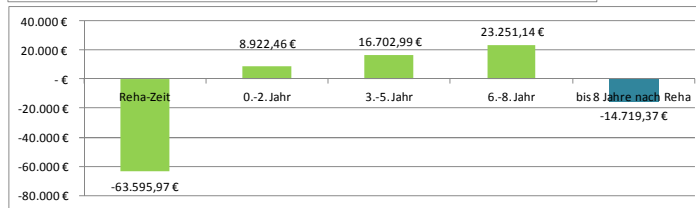
Wie viel kostet ein Rehabilitand wirklich?

Verlauf der Kosten und Rückflüsse im Zeitverlauf nach der Reha



Typ	Jahr	n
Abbrüche	2001	16
Absolventen	2001	36

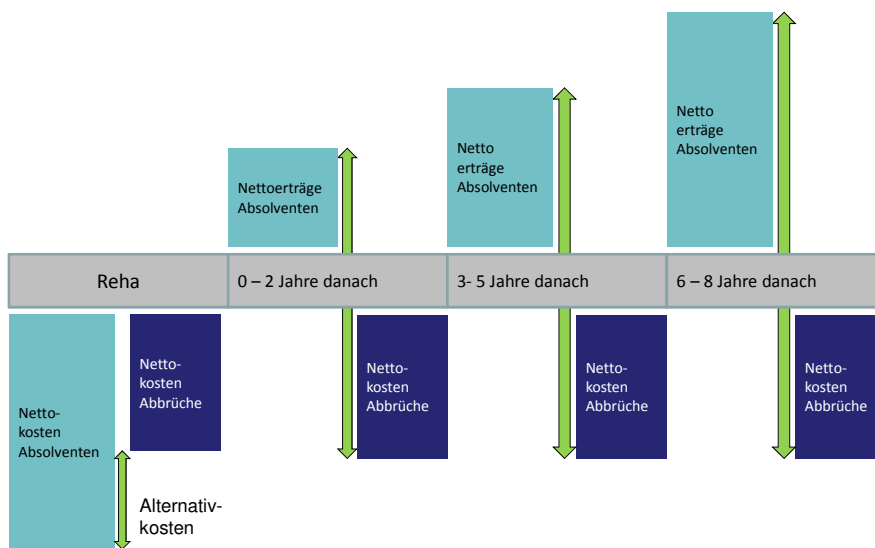
Beitragsfreie Zeiten
konnten nicht
berücksichtigt werden



Schon kurze Zeit nach der Reha übersteigen die Erträge durch Einkünfte der Absolventen die Kosten, die für die Öffentliche Hand und die Sozialkassen durch erneute Reha oder Zeiten der Arbeitslosigkeit entstehen. **Der Saldo ist also nach ca. 10 Jahren bereits positiv.**

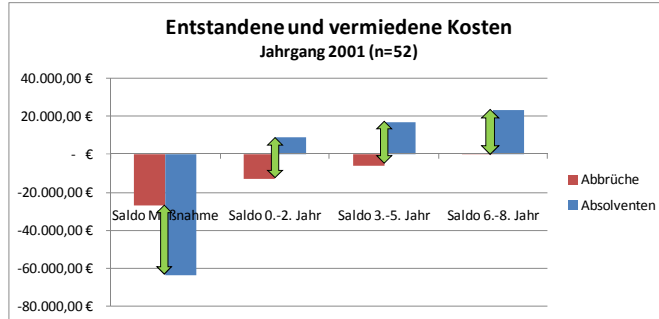
Was würde der Verzicht auf Reha kosten?

Ein Alternativkostenmodell

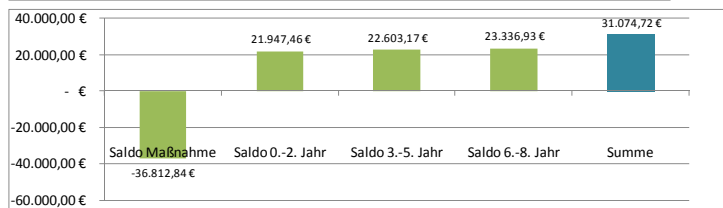


Reha lohnt sich

Durch Reha entstehende Erträge und vermiedene Kosten



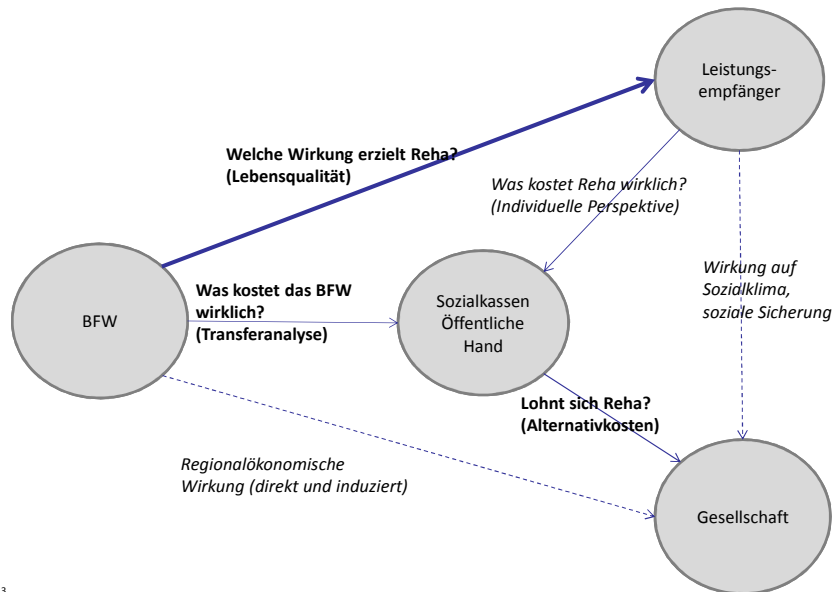
Pro Abbruch/Absolvent



Berechnet man für einen durchschnittlichen Absolventen die vermiedenen Kosten seiner durchschnittlichen Alternativbiografie mit ein, sind bereits nach 3-5 Jahren die Kosten refinanziert.

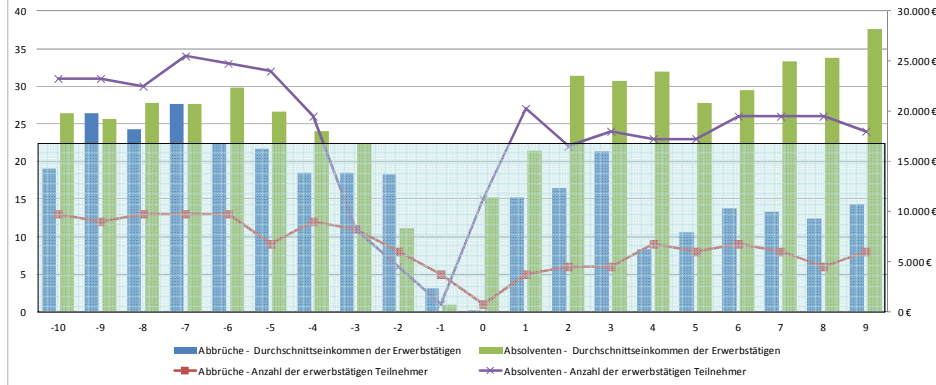
17

Berufliche Reha wirkt auf verschiedene Stakeholder



18

Entwicklung des Einkommens aus Erwerbstätigkeit
Jahrgang 2001 (n=52, 36:16)

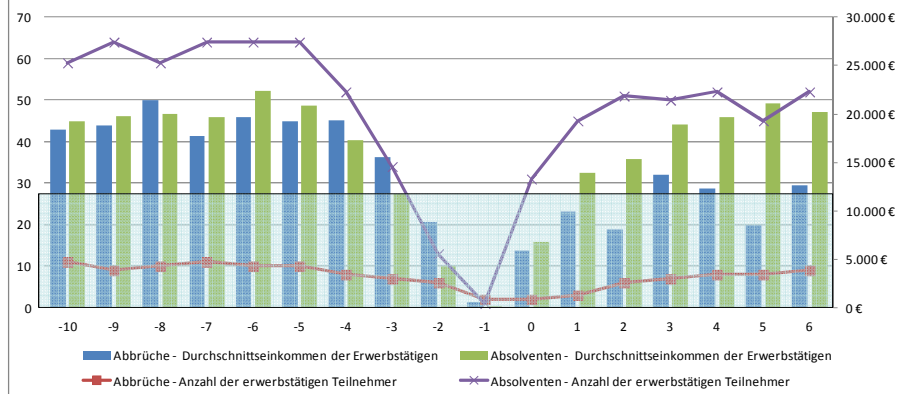


Als Erwerbstätige werden hier nur abhängig Beschäftigte und deren Einkommen berücksichtigt.



Die Reha bewirkt nicht nur eine stabile Erwerbstätigkeit, sondern erhöht erheblich die Qualität der Erwerbstätigkeit, gemessen am Durchschnittseinkommen.

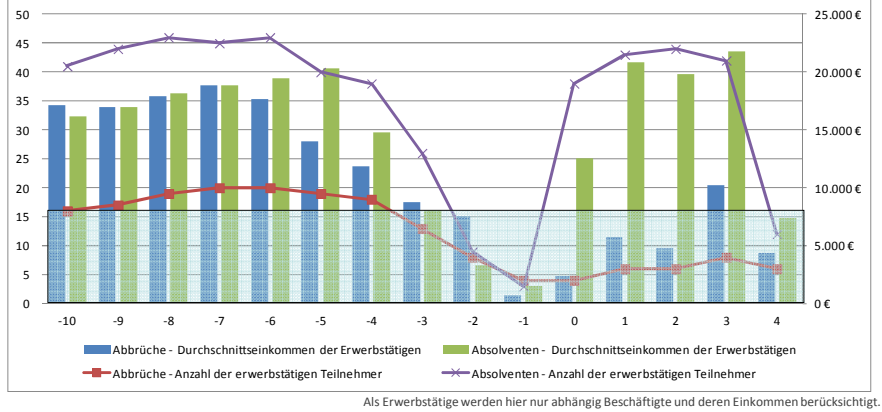
Entwicklung des Einkommens aus Erwerbstätigkeit
Jahrgang 2004 (n=84, 72:12)



Als Erwerbstätige werden hier nur abhängig Beschäftigte und deren Einkommen berücksichtigt.

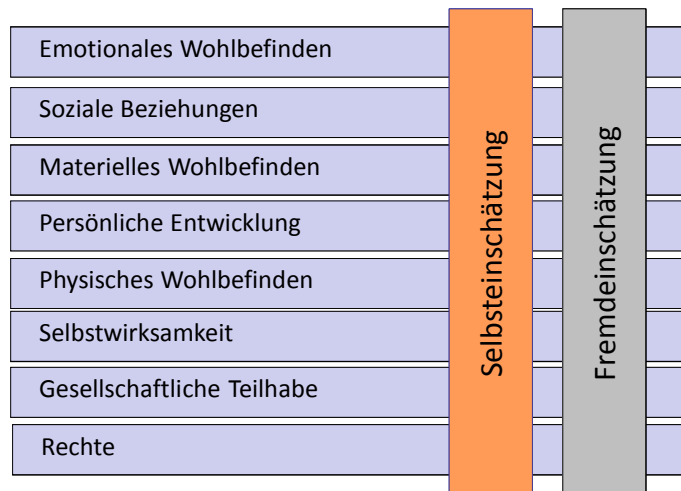
Entwicklung des Einkommens aus Erwerbstätigkeit

Jahrgang 2007 (n=71, 50:21)

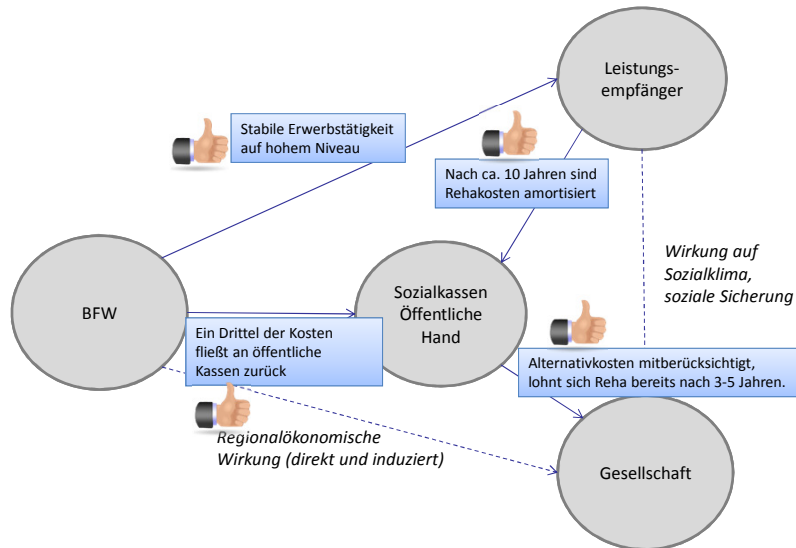


Exkurs: Messung von Lebensqualität

Nicht in allen Arbeitsfeldern sozialer Organisationen findet sich ein so geeigneter Indikator für Lebensqualität wie das später erzielte Einkommen. Hierfür testen wir derzeit mit Praxisvertretern ein schlankes Erhebungsinstrument zur Messung von Lebensqualität innerhalb wissenschaftlich verdichteter Dimensionen:



Fazit: Berufliche Reha rechnet sich



Effekte und Folgerungen

- Nutzung der Ergebnisse für Zwecke der Öffentlichkeitsarbeit
- SROI auch in weiteren Berufsförderungswerken
- Steigerung des Durchhaltevermögens bei Teilnehmer/-innen durch Darstellung der Einkommensentwicklung
- Wertvolle Rückmeldung für die Beschäftigten des BFW Nürnberg

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

BFW Nürnberg

Susanne Gebauer
Erich Hörnlein
www.bfw-nuernberg.de

xit forschen. planen. beraten

Prof. Dr. Klaus Schellberg
Dr. Britta Wagner (wagner@xit-online.de)
www.xit-online.de



Titel des Formulars

Kurzbeschreibung des Formulars

Titel des Formulars

Kurzbeschreibung des Formulars

Handout zum Workshop 3 « Einfach göttlich »

Umgang miteinander (Haltung, personales Angebot)

Verpflichtung zum gewaltfreien Miteinander in leichter Sprache (siehe Anhang)

- Im BBW Lingen arbeitet der Arbeitskreis Gewaltprävention kontinuierlich an der Thematik Mobbing und erstellte u.a. das beigefügte Dokument. Dieses wird vor der Aufnahme an die Teilnehmer geschickt und bei Beginn miteinander thematisiert, siehe auch Hausordnung des Förderwerkes St. Elisabeth.

Anrede: „Gleiche Ebene“

- Für eine respektvolle und gleichberechtigte Zusammenarbeit begegnen sich Teilnehmende und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der persönlichen Anrede auf gleicher Ebene. (Du-Du oder Sie-Sie)

Kultur des Grüßens

- Jede Begegnung im Alltag ist begleitet von einem freundlichen Signal gegenseitiger Beachtung (Blickkontakt, Gruß, „Hallo“)

Setting von Entwicklungsgesprächen

- Einladung; keine erdrückende numerische Überzahl auf einer Seite; Ermutigung; Kritik klar, aber mit Beibehaltung persönlicher Wertschätzung; dialogisch; transparente und realistische Zielvereinbarungen; Protokoll durch Teilnehmende gegenzeichnen lassen und aushändigen

„4-Augen-Gespräche“





Titel des Formulars

Kurzbeschreibung des Formulars

Titel des Formulars

Kurzbeschreibung des Formulars

Handout zum Workshop 3 « Einfach göttlich »

- In der Pädagogik ist ein konzentriertes und zuhörendes Gespräch Alltagsgeschäft! Dennoch sollte die Umsetzung immer wieder reflektiert werden. Nehme ich mir die Zeit und die Ruhe für ein aufmerksames Gespräch? Weiß ich, wie es meinem Gegenüber geht? Das 4-Augen-Gespräch zählt zu den Standardleistungen im Internat und in der Ausbildung.

„Montagsrunde“ / „Freitags – Feedbackrunde“

- Im Ausbildungsalltag werden grundlegende Theorie- und Praxisfertigkeiten vermittelt. Die Erfahrung zeigt jedoch, dass eine Montagsrunde vor dem Start in den Wochenalltag die Gruppe und den Einzelnen für diese Herausforderung stärkt.

Die Teilnehmenden können sich konzentrierter auf ihre Arbeit einlassen, wenn es im Vorfeld ein gemeinsames Gespräch über alltägliche Dinge / Konflikte in der Gruppe gab. Umgekehrt können Angelegenheiten bzw. offene Punkte am Ende einer Arbeitswoche miteinander besprochen, geklärt – vielleicht auch abgehakt -werden!

Gruppenbesprechung – Internat

- Jede Wohngruppe hat ihre Themen und Anlässe, die besprochen werden sollten. Das Internat greift durch geplante Gruppenbesprechungen bestimmte Themen auf und bietet dadurch Raum und Zeit für ein Miteinander. Das stärkt die Gruppen und die Teilnehmenden erfahren, dass ihre Anliegen gehört und aufgegriffen werden.

Jahresthema wird festgelegt in einem Arbeitskreis und in Abstimmung mit der Leitung

- Projekte
- Impulse





Titel des Formulars

Kurzbeschreibung des Formulars

Titel des Formulars

Kurzbeschreibung des Formulars

Handout zum Workshop 3 « Einfach göttlich »

- Gottesdienste /Jahresabschluss
- Weihnachtskarte

Angebote

„Geh mit uns ...“

- Einmal wöchentlich die Lebenswelt aufgreifen und durch gestalterische Möglichkeiten Impulse setzen. Es geht darum, einfach miteinander ins Gespräch zu kommen - was bewegt uns? - und ohne ein großes Ergebnis mit diesem Impuls in den Alltag zu starten.

Gemeinsames Singen mit Teilnehmenden, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern

- Singen ist eine einfache Weise, in der wir ungeteilt da sind und uns ganz mitteilen können – mit all unseren Erfahrungen, Empfindungen und Hoffnungen. Das fördert die Gemeinschaft und stärkt die Kommunikation untereinander. Neben den bekannten Anlässen kann das auch einfach ein Angebot in der Mittagspause sein.

Meditationen – Fastenzeit, Adventszeit

- Zweimal im Jahr, zur Fastenzeit und zur Adventszeit, gestaltet der Religiöse Arbeitskreis eine Meditation in der hauseigenen Kapelle. Bei diesem Angebot stehen in erster Linie das Miteinander und die Gemeinschaft im Vordergrund.

Die Themen werden jugendgerecht vorbereitet. Eine Teilnehmerin bzw. ein Teilnehmer der Teilnehmervertretung beteiligt sich an den Vorbereitungen.

Gottesdienste: Anlässe, Kirchenjahr, auch extern





Titel des Formulars

Kurzbeschreibung des Formulars

Titel des Formulars

Kurzbeschreibung des Formulars

Handout zum Workshop 3 « Einfach göttlich »

- Neben der Vermittlung religiöser Erfahrung bieten jugendgerechte Gottesdienste auch die Möglichkeit, zur Ruhe zu kommen und sich mit sich selbst auseinander zusetzen. Christliche Werte unterstützen den Aufbau eines stabilen Selbstkonzepts und stärken die Gruppengemeinschaft.

Besinnungstage

- Diese besonderen Tage ermöglichen durch die Konzentration auf sich selbst und die Gruppe eine gute Balance im Miteinander zu finden. Das Gruppengefühl wird intensiviert und fördert den Teamgeist. I.d.R. finden solche Tage außerhalb der Einrichtung statt.

Wallfahrten

- Die Teilnehmenden werden für die Idee einer unter einem Thema stehenden Pilgerreise begeistert. Die Pilgertour wird gemeinsam geplant und vorbereitet. Neben der religiösen Bedeutung stärkt eine solche Aktivität die Begegnung auf Augenhöhe und die Beziehungsfähigkeit.

Chor

- Der hauseigene Chor begleitet kontinuierlich religiöse Angebote in der Einrichtung. Gemeinsam werden zeitgerechte unter anderem auch religiöse Lieder ausgesucht und geprobt.

Theaterarbeit: kontinuierliche Projekte

- Theater macht Spaß! Theater ist ein Wechselspiel aus Probieren, Testen, Finden, Reagieren, Gefühlen, Ausdruckformen, Dialogen und Texten. In „Als-Ob“- Situationen lassen sich neue Lösungen und Alternativen erspielen und Auswege (er)finden. Theaterspielen ist Lernen über sich selbst, ist daserspüren der eigenen Persönlichkeit und ist die Erfah-





Titel des Formulars

Kurzbeschreibung des Formulars

Titel des Formulars

Kurzbeschreibung des Formulars

Handout zum Workshop 3 « Einfach göttlich »

... rung, das Instrument des eigenen Körpers, die Stimme, den Atem und alle Sinne bewusst einzusetzen. Wöchentlich trifft sich die Theater AG für Proben, die größtenteils auf einen Auftritt zielen.

Lebendiger Adventskalender

- Das BBW erstellt zur Adventszeit einen „Lebendigen Adventskalender“. Verschiedene Bereiche z. B. Ausbildungsbetrieb, Schulklasse, Wohngruppe, bereiten Impulse für den jeweiligen Tag vor. Die Gemeinschaft kommt zusammen, schenkt sich gemeinsam Zeit und setzt sich mit der Geschichte auseinander.

Jugendzeitung

- Eine Jugendzeitung wird erstellt.

Sozialprojekte

- Gemeinnützige Arbeit in Kindergärten, Altenheimen etc. verbessert die Empathiefähigkeit. Warum nicht einfach mal eine Pfandflaschenaktion einberufen und den Erlös spenden?

Anlassbezogene Feier

- Flexibel im Alltag mit spontanen Aktionen auf aktuelle Ereignisse reagieren: z.B. besondere persönliche Feste, Gedenktage, Trauerfeiern ...





Titel des Formulars

Kurzbeschreibung des Formulars

Titel des Formulars

Kurzbeschreibung des Formulars

Handout zum Workshop 3 « Einfach göttlich »

Symbole / Medien

Buch für private Anliegen

- Ein zentraler Ort für die schriftliche Formulierung von Wünschen und Fürbitten. Themen, die einen berühren, beschäftigen, werden gelesen, gehört und geteilt.

Klagemauer

- Mit den Teilnehmenden eine Klagemauer selbst anfertigen und in der religiösen Arbeit nutzen, z.B. in einer Meditation, bei der Teilnehmende ihre Gebete in die Klagemauer stecken können.

Kerzen

- Gerade in nachdenklichen, berührenden Momenten kann das Anzünden einer Kerze Hilfe und Unterstützung sein. Eine offene Kapelle kann dazu eine Möglichkeit bieten.

Segnen (Weihwasser)

- In der hauseigenen Kapelle kontinuierlich Weihwasser vorhalten.
- Segnung als besonderes Zeichen im Rahmen einer religiösen Feier am Tag der Freisprechung.

Gestaltete Mitte





Titel des Formulars

Kurzbeschreibung des Formulars

Titel des Formulars

Kurzbeschreibung des Formulars

Handout zum Workshop 3 « Einfach göttlich »

- Eine gestaltete Mitte wertet jeden Impuls bzw. Meditation auf und gibt ihnen Aussagekraft. Einzelne Elemente / Symbole sprechen die Sinne an und spiegeln den Inhalt wieder.

Hauspatron als Identifikationsfigur

- Was beinhaltet der Hauspatron, was hat ihn ausgezeichnet, welche Verbindung gibt es zu ihm? Seine Geschichte als Modell für gelingendes Leben zu nutzen, kann Teil der religiösen Arbeit sein.

Räume / Zeiten

Ruhezonen / Auszeiten

- Das kann die eigene Kapelle sein, aber auch vielleicht ein allgemeiner Ruheraum, Meditationsraum, der einem die Möglichkeit einer Auszeit gibt.

Personales Angebot

- Ein Vorbild sein, wie Leben gelingen kann, sollte in der Zusammenarbeit eine wichtige Rolle spielen. Die Beziehungsfähigkeit zu stärken und Beziehung auch anzubieten, sich als „Assistenz“ zu verstehen.

Raumgestaltung

- Neben den Angeboten und Aktionen ist auch die entsprechende Raumgestaltung ein bedeutsamer Punkt. So können z.B. Eingangshallen mit einer Leitfigur oder dem Symbol





Berufsbildungswerk

Titel des Formulars

Kurzbeschreibung des Formulars

Titel des Formulars

Kurzbeschreibung des Formulars

Handout zum Workshop 3 « Einfach göttlich »

des Kreuzes ausgestattet werden. Vielleicht lässt sich auch der Kirchenraum gemeinsam mit Teilnehmenden grundsätzlich oder saisonal neu gestalten.



Fachtagung: Die Zukunft der beruflichen Reha – Christliches Selbstbewusstsein als Garant

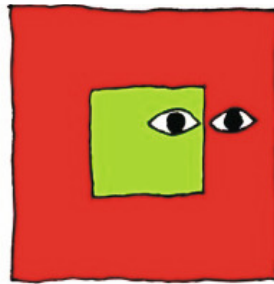
4./5. Juni 2013 - Essen

Workshop 5: Von der Theorie zur Praxis – christliche Identität erfahren

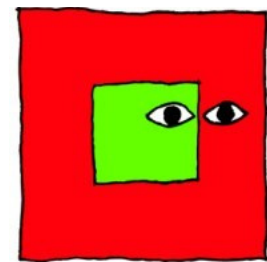
Pastor Karsten Struck, Norddeutsche Gesellschaft für Diakonie (NGD), Rendsburg

Dokumentation

Vorbemerkung: In diesem Workshop sind wir auf die Suche nach eigenen Glaubens- und Gottesvorstellungen gegangen, also eher ein (Selbst)erfahrungsaustausch. Insofern zeigt diese Dokumentation nur einen methodischen Anstoß zu einer Arbeitseinheit zum Thema „Paradies“



1. Verteilen dieses Symbols mit der Frage. Was könnte das darstellen? (Austausch dazu in der Gruppe)



2. Zur Auflösung der Frage durch Verteilen dieses Symbols **Paradies** - es war das Logo des kirchlichen Beitrags bzw. Bereichs auf der Landesgartenschau in Schleswig 2008 unter der Überschrift „Paradies“
3. Kurze Einführung in das Thema „Paradies“: In der christlich-jüdischen Glaubensgeschichte, aber auch überhaupt im Glauben fast aller Religionen, sind Erzählungen vom „Paradies“ und die Sehnsucht nach dem „Paradies“ fester Bestandteil. Das gilt aber genauso für den persönlichen Glauben.
4. Danach konnte sich jede Teilnehmerin/ jeder Teilnehmer einen Paradiesspruch aus der Auswahl aussuchen und dann mit einer kurzen Begründung vorstellen. Austausch darüber in der Gruppe

(Dauer der Einheit bei 10 TN ca. 20-25 min)

Auswahl Paradiessprüche

Die Erinnerung ist das einzige Paradies, woraus wir nicht vertrieben werden können.
Jean Paul

Die Herrlichkeit der Welt ist immer adäquat der Herrlichkeit des Geistes, der sie betrachtet.
Der Gute findet hier sein Paradies, der Schlechte genießt schon hier seine Hölle.
Heinrich Heine

Das Paradies pflegt sich erst dann als Paradies zu erkennen zu geben, wenn wir daraus vertrieben wurden.
Hermann Hesse

Der Utopist sieht das Paradies, der Realist das Paradies plus Schlange.
Friedrich Hebbel

Ehe: eine Hölle bei gemeinsamem Schlafzimmer; bei getrennten Schlafzimmern ist sie nur noch ein Fegefeuer; ohne Zusammenwohnen wäre sie vielleicht das Paradies.
Henry de Montherlant

Drei Dinge sind uns aus dem Paradies geblieben: die Sterne der Nacht, die Blumen des Tages und die Augen der Kinder.
Dante Alighieri

Das Fatale am Paradies ist: Man kann es nur im Leichenwagen erreichen.
Sacha Guitry

Die Jugend ist das Paradies, und nur in ihr blüht der Baum des Lebens, und nur in diesem Paradies hört man die Stimme Gottes durch die Welt gehen, und man hört, was die Vögel sprechen, was die Blumen erzählen, was die Bäume lispeln und die Bäche plaudern. Das spätere Leben ist nichts als der Auszug aus dem »Verlorenen Paradies«.
Gottlieb Moritz Saphir

Das Paradies ist da, wo ich bin.
Voltaire

Das Paradies? Ein Garten in uns, der nach außen Früchte trägt.
Else Pannek

Je mehr ich mich mit dem Garten und seinen Heilkräutern befasse, desto mehr entdecke ich, wie die Natur voller Wunder ist. Eigentlich leben wir in einem Stückchen Paradies. Aber wenn ich dann sehe, wie unsere Welt Stück für Stück von Menschen zerstört wird, habe ich Angst, dass Gott einen Fehler gemacht hat. Er hat eine herrliche Welt geschaffen. Er hätte sie nur nicht den Menschen in die Hände geben sollen; die haben daraus einen Schutthaufen gemacht.
Phil Bosmans

Musik ist die Brücke zum Paradies!
Unbekannt

Ein Paradies, das man nicht verlassen kann, ist die Hölle.
Unbekannt

Im Paradies gibt es mehr Verbote als in der Hölle.
Jüdisches Sprichwort

Das Paradies ist kein Ort,
sondern der Zustand des Geistes...
Hans-Christoph Neuert
Die Erde ist ein Paradies, zu dem wir aber den Schlüssel verloren haben.
Fjodor Michailowitsch Dostojewskij

Ein Paradies ohne Menschen ist kein wünschenswerter Ort.
Aus dem Libanon

Das Paradies ist kein Ort, wo man hingeht,
sondern ein Bewusstseins-Zustand.
Unbekannt

Der Nörgler wird sogar im Paradies allerlei Fehler finden.
Henry David Thoreau

Im Paradies trifft man wahrscheinlich auch Leute, die man nicht leiden kann.
Conrad Ferdinand Meyer

Mir gäb es keine größ're Pein
wär' ich im Paradies allein.
Johann Wolfgang von Goethe

In der Musik hat Gott den Menschen die Erinnerung an das verlorenen Paradies hinterlas-
sen.
Hildegard von Bingen

Viele Arbeitsplätze in Deutschland ähneln mehr und mehr dem Paradies: Man kann täglich
rausgeschmissen werden!
Willy Meurer

Möge sich jede Arbeit in Segen verwandeln, jeder Segen aber in eine Stufe der Treppe ins
Paradies.
Altirischer Segenswunsch

Halte aber das Paradies der inneren Wonne nicht für einen körperlichen Ort. Diesen Garten betritt man nicht mit Füßen, sondern mit dem Herzen.

Bernhard von Clairvaux

Der Mensch ist und bleibt in seinem tiefsten Wesen ein Sucher, aber meistens wagt er nicht, weit genug zu gehen. Meistens folgt er falschen Göttern, die ihm ein Paradies versprechen.

Phil Bosmans

Immer noch haben die die Welt zur Hölle gemacht, die vorgeben, sie zum Paradies zu machen.

Friedrich Hölderlin

Das Paradies ist überall.

Martin Luther

Die Kindheit ist eine Welt an sich, in der es keine Vergangenheit und Zukunft als Problem gibt, sondern nur die ewige Gegenwart. Jedes Ding, jede Blume, alles was es gibt, ist für das Auge eines Kindes sinnvoll. Ein großer Spielplatz scheint die ganze Welt zu sein. Wenn es überhaupt ein Paradies gibt, dann sollte es wie die Kindheit sein, natürlich und einfach.

Cosmin Neidoni

Ich wünsche Dir,
dass du liebst,
als hätte dich noch nie jemand verletzt,
dass du tanzt, als würde keiner hinschauen,
dass du singst, als würde keiner zuhören,
dass du lebst, als wäre das Paradies auf Erden.
Irischer Segenswunsch

Ein Tag mit dir im Paradies wär´ mir die Hölle wert.

Andrea Berg